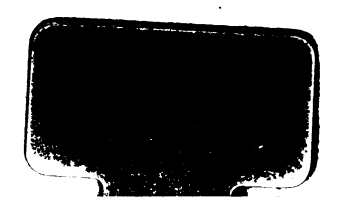



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



Oden

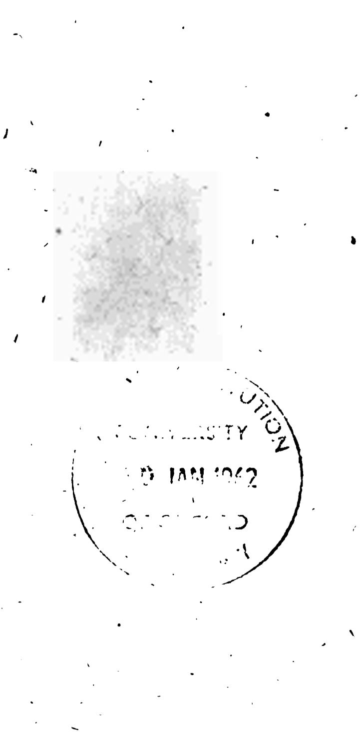
von

Klopstok.



Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,
bey Joh. Georg Fleischhauer. 1785.





Inhalt.

Erstes Buch.

Zweytes Buch.

Drit-

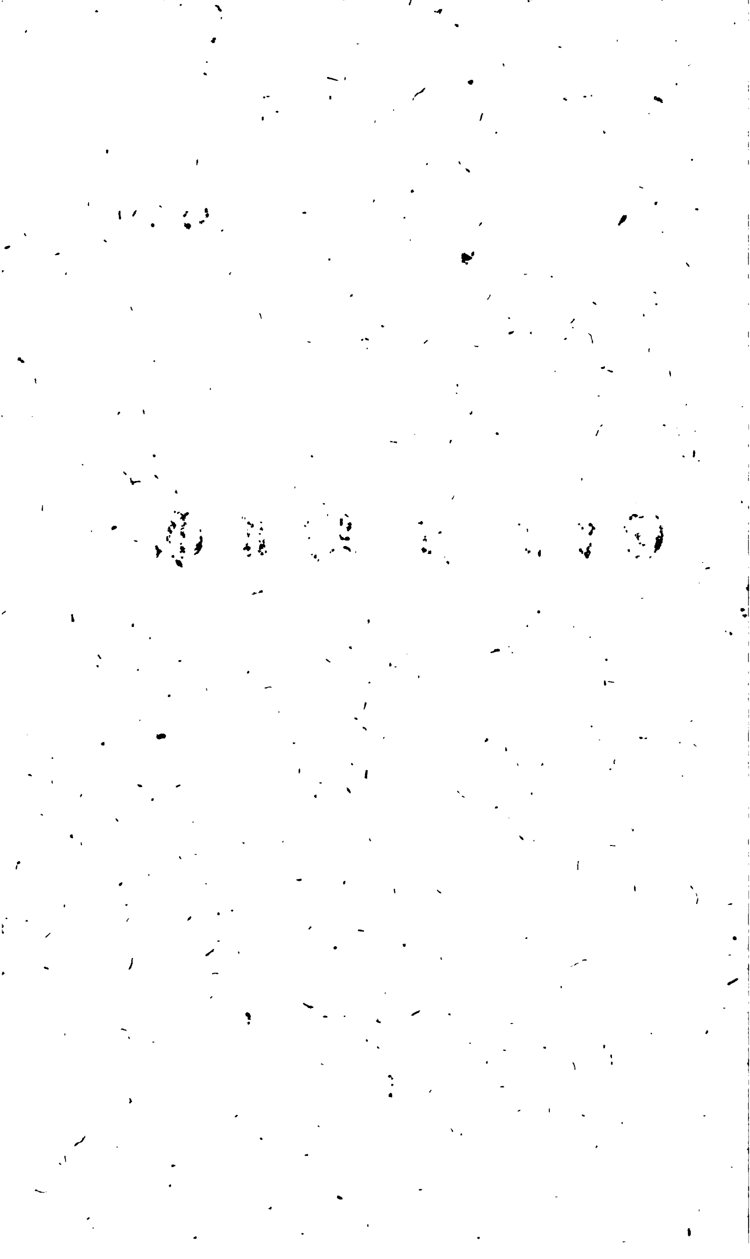
Drittes Buch.

Mein

Elegien.



Erstes Buch.





Dem Erlöser.

⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑.

Der Seraph stammelts, und die Unendlichkeit
Bebts durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! Wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Vom Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert.

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlum-
merten,
Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich jezt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben dastand,

O Feld vom Aufgang bis, wo sie untergeht
Der Sonnen lezte, heiliger Todten voll,
Wenn seh ich dich? wenn weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich aufersteh!
Allein sie säumen! und ich bin noch
Disseits am Grabe! . . . O helle Stunde,

Der Ruh Gespielinn, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dieß Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laßt mich dort hingehn, daß ich die Stäte seh!
Mit hingesenktem trunkenem Blick sie seh!
Der Erndte Blumen drüber streue,
Unter die Blumen mich leg', und sterbe.

Wunsch grosser Aussicht .. aber nur Glücklichen,
Wenn du die süsse Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst, wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger
Den meine Seele liebt, den Besten
Aller gebohrnen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe! Daß erst, wenn es gesungen ist
Das Lied von dir, ich triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh.

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
Die dann du gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen.

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, die du gewandelt bist,
Doch fällt von deinen Strahlenhöhen
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken lehr ihn Hoheit! führ ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall der, die es ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

Für den König.

— ◡ — ◡ ◡ —, ◡ — ◡ — ◡,
— ◡ — ◡ ◡ —, ◡ — ◡ — ◡,
— ◡ — ◡ ◡ — ◡,
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ —.

Psalter, singe dem HErrn! geuß Silbertöne,
Laute Jubel herab! und ruf zur Stimme
Deiner Feyer Gedanken,
Welche Jehova, den Schöpfer, erhöhn!

Du bist herrlich und mild! Du gabst, du Geber!
Dem glückseligen Volk, in deinen Gnaden,
Einen weisen Beherrscher,
Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey.

Preis und Jubel und Dank dem grossen Geber!
Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebnen!
Segn' ihn, wenn du herabschaust;
Schau unverwandt, o Jehova, herab!

Schau herunter, und gieb ihm langes Leben,
Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde!
Giebs dem Theuren, dem Guten,
Ihm, der die Wonne der Menschlichkeit ist!

Den wir lieben! Er ists! Er ist der Jubel
Unserer Seele! Dir rennt die Freudenthräne!
Heil dir! Weh dem Eroberer,
Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüten,
Als der schwillende Held nach Lorbeern wiehert!
Stirb! So tief sie auch wuchsen,
Fand sie des Donnerers Auge doch auf!

Flüche folgen ihm nach! Ein lauter Seegen
Jauchzt dem edleren zu, der dieses Nachruhms
Schwarze Freuden verabscheut,
Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt.

Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
Spricht zum Ruhme: Du kennst die Aussenthat nur!
Edel handelt! zum Lohne
Selbst nicht den Beyfall des Weisen begehrt!

Reines Herzens, das seyn! Es ist die letzte,
Steilste Höhe von dem, was Weis' ersannen,
Weisre thaten! Der Zuruf
Selber des Engels belohnet nicht ganz

Einen König, der Gott sein Herz geweiht hat!
Kaum gebohren wird ihm das Kind schon lallen!
Und, geschaffen vor Eden,
Sieht ihn der Seraph, und nennt ihn vor Gott

Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
Liebend wandt' er sein Auge
Gegen den Enkel, und lächelte so:

Erst sey dieses mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich schuf, und nun mich wegwinkt,
Von der Schwelle des Lebens,
Zu dem unsterblichen Leben empor.

Und dann bet ich ihn an, daß dieß mein Auge
Noch den Menschenfreund sah, den uns sein Gott gab.
Gott, Gott, segne, ja segn' ihn!
Wende dich nicht, ach, und weine nicht, Sohn!

Gott, Gott segn' ihn! Hier wird der Tod mir
bitter,
Hier nur! Denn nun erblickt mein todtes Auge
Meinen König, den besten,
Ach, den geliebtesten König, nicht mehr!

Du, mein glüklicher Sohn, du wirst ihn lange,
Lange wirst du ihn sehn, noch, wenn sein Alter
Ihn, mit silbernen Haaren,
Und, mit der Wonne des Lebens, bedekt.

Ach, der Wonne, vor Gott gelebt zu haben!
Gute Thaten um sich, in vollen Schaaren,
Zu erblicken! Sie folgen
Jüngling, ihm nach in das ernste Gericht.

Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
In dem Leben. Allein das ist das höchste,
Was des Sterblichen Auge
Sehn kan: Ein König, der Glükliche macht.

Sey du würdig, von Ihm gekannt zu werden!
Lern bescheidnes Verdienst; Er wird dich kennen,
Nun . . Gott segne, ja segn' ihn!
Segne der Könige Besten! Er starb.

Die Genesung.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Obwohl der Unsterblichkeit nicht gebohren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Vom Himmel gesandt!

Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Lispel Stimme gehört;
So hätt' auf des Liegenden kalter Stirn
Gestanden mit dem eisernen Fusse der Tod!

Zwar wär ich auch dahin gewallet,
Wo Erden wandeln um Sonnen,
Hätte die Bahn betreten, auf der der beschweifste Komet
Sich selbst dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem ersten entzückenden Grusse
Die Bewohner gegrüßt der Erden und der Sonnen,
Gegrüßt des hohen Kometen
Zahllose Bevölkerung;

Jünglings Fragen gefragt, Antworten
Mit den Fragen gleiches Maasses bekommen.
Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
Lange Reihen hier enträthseln.

Aber ich hätt' auch hier das nicht vollendet,
Was schon in den Blüthenjahren des Lebens
Mit lauter süsser Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Obwohl der Unsterblichkeit nicht gebohren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Vom Himmel gesandt.

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode
Heftiger du gebetet hattest,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieser ernsten Stunde
Thatest du jene grosse Wahrheit kund
Die Wahrheit seyn wird
So lange die Hülle der ewigen Seele
Staub ist.

Du standest, und sprachst
Zu den Schlafenden:
Willig ist eure Seele,
Aber das Fleisch ist schwach.

Dieser Endlichkeit Looß, die Schwere der Erde
Fühlt auch meine Seele,
Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sink ich in den Staub, und fleh,
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gieb, meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß sie zu dir sich zu dir erhebe.

Allgegenwärtig, Vater,
Schliessest du mich ein!
Steh hier, Betrachtung, still, und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anschaun seyn, wenn der Gedank' an dich
Allgegenwärtiger, schon Kräfte iener Welt hat!
Was wird es seyn dein Anschaun,
Unendlicher, o du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz, wie sehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürstete:

Kams doch in keines Menschen Herz,
Nicht ins Herz deß, der Sünder
Und Erd', und bald ein Todter ist,
Was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat.

Weni-

Wenige nur, ach! wenige sind,
Deren Aug in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! Wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des
Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache,
Unerschafner, dich vernimmt!
Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und
Schauer,
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen, und finden! und ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der
Ewigkeit;

Laß mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim
Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!

Damit ich, dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten.

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Erd', aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde!
Und auferstehen aus der.
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu seyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab,
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör ich ihr Rauschen! Es hieß sie wehn und rauschen
Der Ewige! . . . . Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freu dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst
Wird Er seyn
Der Ewige!

Freu dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird Er seyn
Der Ewige.

Die Höhen werden sich bücken;
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unsterbliche schaft.

Werft die Palmen, Vollendete, nieder, und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden, Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Euch, Sonnen, euch, Erden, euch, Monde der Erden,
Erfüllet, ringsum mich, seine göttliche Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir im dunkeln Worte
schaun
Den, der ewig ist!
So schaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh ich Erde! was ist mein Leib,
Gegen diese selbst den Engeln unzählbare
Welten!
Was sind diese selbst den Engeln unzähl-
bare Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der Unsterblichen, ihr, der Erlösten
Bist du näher, als den Welten;
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank ich dir,
Wenn ich sie denke.
Mit Freudenthränen mit namloser Wonne
Dank' ich, o Vater, dir, wenn ich sie fühle,

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, sinds, wenn du das himmelvolle
Gefühl
Deiner Allgegenwart
In meine Seele strahlst.

Ein solcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit.

Meine Seele dürstet!
Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen.

Ich liege vor dir auf meinem Angesichte;
O läg ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest,
O du, die seyn wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O die du anschaun wirst!
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, Unsterbliche!
Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit ihn, Unerschafner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm', und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschafner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du?
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey.

Ohn' ihn, der sich für mich geopfert hat,
Könnt' ich nicht dein seyn;
Ohn' ihn wäre deine Gegenwart
Feuereifer, und Rache mir.

Erd' und Himmel vergehen;
Deine Verheissungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallnen an
Bis zu dem lezten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist du bey den Deinen gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine
Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr und mein Gott.

Das Anschaun Gottes.

Zitternd freu ich mich,
Und wird' es nicht glauben;
Wäre der grosse Verheisser
Nicht der Ewige!

Denn ich weis es, ich fühl es:
Ich bin ein Sünder!
Wüßt' es, und fühlt' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte;
Vor meinen weiseren Blicken
Nicht enthüllte
Meiner Seele Todesgestalt!

Mit gesunkenem Knie,
Mit tiefanbetendem Erstaunen,
Freu ich mich!
Ich werde Gott schaun.

Forsch ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
O die du näher stets des Leibes Grabe,
Doch ewig bist!

Nicht daß du wagtest,
In das Allerheiligste zu gehn!
Viel unüberdachte, nie gepriesne, nie gefeyrte,
Himmlische Gnaden sind in dem Heiligthume.

Von ferne nur, nur Einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe!
Einen für mich durch Erdenacht gemilderten Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
Hab ich Gnade vor dir gefunden; so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
So zum Unendlichen beten durft', und erhört ward!

In das Land des Golgatha kam er nicht!
An ihm rächt' es ein früherer Tod,
Daß er Einmal, nur Einmal nicht glaubte.
Wie groß zeigt ihn selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater
In eine Nacht des Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging
Des Sohnes Herrlichkeit.

Als die Posaun' auf Sinai schwieg,
Und die Stimme der Donner;
Als Gott
Von Gott sprach;

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machten,
Schaut er nun, so halten wirs, Jahr-
hunderte schon;

Ausser den Schranken der Zeit,
Ohn' Empfindung des Augenblicks,
Dem der Augenblick folgt,
Schaut er nun

Deine Herrlichkeit,
Heiliger!
Heiliger!
Heiliger!

Nam-

Namenloseste Wonne meiner Seele,
Gedanke des künftigen Schauns!
Du bist meine grosse Zuversicht,
Du bist der Fels, auf den ich tret', und gen Himmel schaue;

Wenn die Schrecken der Sünde,
Des Todes Schrecken
Fürchterlich drohn,
Mich niederstürzen.

Auf diesen Felsen, o du,
Den nun die Todten Gottes schaun,
Laß mich stehen, wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes mich rings um einschließt.

Erheb, o meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
Blick auf, und schau; und du wirst strahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jesus Christus Antlitz schaun.

Hosianna, Hosianna!
Die Fülle der Gottheit
Wohnet in dem Menschen
Jesus Christus.

Kaum schallet der Cherubim Harfe noch,
Sie bebt!
Kaum tönet ihre Stimme noch,
Sie zittert, sie zittert!

Hosianna! Hosianna!
Die Fülle der Gottheit
Wohnet in dem Menschen
Jesus Christus.

Selbst damals, da einer der Gottesstrahlen auf unsere Welt,
Jene Blutweissagung heller leuchtet', erfüllt ward,
Da er verachtet und elend war;
Als kein anderer Mensch verachtet, und elend war;

Erblikten, nicht die Sünder,
Aber die Engel,
Des Vaters Klarheit
In dem Angesichte des Sohns.

Ich seh, ich sehe den Zeugen!
Sieben entsezliche Mitternächte
Hatt' er gezweifelt! mit der Schmerzen bängsten
Anbetend gerungen.

Ich

Ich seh ihn;
Ihm erscheinet der Auferstandene;
Seine Hände legt er in des Göttlichen Wunden;
Himmel und Erde vergehen um ihn.

Er sieht die Klarheit des Vaters im Angesichte des Sohns;
Ich hör', ich hör' ihn; er ruft,
Himmel und Erde vergehen um ihn; er ruft:
Mein Herr! und mein Gott!

Die

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen; schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten, und in Entzückung vergehn.

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch.

Als der Hand des Allmächtigen
Die grösseren Erden entquollen;
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen.

Als ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab, und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen! der Hand des Allmächtigen.

Wer

Wer sind die tausendmal tausend,
Wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
Und wer bin ich?

Halleluja dem Schaffenden!
Mehr, wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne,
Die aus Strahlen zusammen strömten.

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht
Ach! nicht unsterblich.

Ich bin heraus gegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durchs dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will.

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden, wieder mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! Ich singe dem
Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn Du,
Namenloser, Du,
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr? der Unendliche?

Aber

Aber jezt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül;
Wolken strömen herauf;
Sichtbar ist der kommt der Ewige.

Nun schweben, und rauschen, und wirbeln die Winde.
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! . . . erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten,
Ueber den stärkenden Halm;
Ueber die herzerfreuende Traube!
Du zürnest nicht, o Vater!

Alles ist stille vor dir, du Naher!
Rings umher ist alles stille;
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf;
Es ist vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Seegen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen den zückenden
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! . . . . Herr! . . . . Gott! . . . .
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie die Wälder durchrauschen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den siegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova, Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft.

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn.

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

Der Donner verhallt; der Sturm braust weg, das Säuseln verweht,
Mit langen Jahrhunderten strömt die Sprache der Menschen fort,
Und verkündet jeden Augenblick,
Was Jehova geredet hat.

Bin ich am Grabe noch? oder schon über dem Grabe?
Hab ich den himmlischen Flug schon gethan?
O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehova:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergässe sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!

Preis, Anbetung, und Freudenthränen, und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heisser, inniger herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!

Halleluja in dem Heiligthume!
Und jenseits des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehova geredet.

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder;
O du, die unsterblich ist!
Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehova geredet.

Die Glückseligkeit aller.

Ich legte meine Hand auf den Mund, und
schwieg
Vor Gott.
Izt nehm' ich meine Harfe wieder aus dem
Staub auf,
Und lasse vor Gott, vor Gott sie erschallen.

Wenn dem Tage der Garben zu reifen,
Gesät ist meine Saat;
Wenn gepflanzet ist im Himmel meine Seele,
Zu wachsen zur Ceder Gottes;

Wenn ich erkenne,
Wie ich erkennet werde!
Schwing dich über diese Höhe, mein Flug,
empor!
Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde!

Von Gott geliebet! . . .
Anbetung, Anbetung, von Gott!
Ach dann! allein wie vermag ich es hier
Nur fern zu empfinden!

Was

Was ist es in mir, daß ich so endlich bin!
Und dennoch weniger endlich zu seyn!
Dürste mit heissem Durste?
Das ist es in mir: Einst werd' ich weniger endlich seyn.

Wie herrlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken!
Wie zahllos sind sie! Wollt' ich sie zählen;
Ach ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meere seyn!
Einer von ihnen ist: Einst bin ich weniger endlich!

O Hofnung, Hofnung, dem Himmel nah,
Vorschmack der künftigen Welt!
Hier schon hebst du meine Seele
Ueber ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Durst, du heisses Verlangen meines müden Herzen:
Mein Herr und mein Gott!
Preisen, preisen will ich deinen herrlichen Namen!
Lobsingen, lobsingen deinem herrlichen Namen!

Wenn begann er? und wo ist er?
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey!
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter
Ist keiner.

Quell des Heils! ewiger Quell des ewigen Heils!
Welcher Entwurf von Seligkeiten,
Für alle, welche nicht fielen!
Und für alle, die fielen.

Tausendarmiger Strom, der herab durch das
grosse Labyrinth strömt:
Reicher Geber der Seligkeiten!
Sie gebähren Seligkeiten
Einst gebiert das Elend auch.

Pfeiler, auf dem sich Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend!
Und reichest bis in den Himmel!
Auch um dich strömet der ewige Strom.

Gott, du bist Vater der Wesen
Nicht nur, daß sie wären;
Du bist es, daß sie auf ewig
Glückselig wären.

Welche Reihen ohn' Ende! Wenn meine reifere
Seele
Jahrtausende noch gewachsen wird seyn,
Wie wenig werd' ich von euch,
Ihr Mitgeschafnen kennen!

Schaaren Gottes! ihr Mitanbeter!
Ach wenn dereinst auch ich,
Neben euren Kronen,
Eine Krone niederlegte!

Gott, mein Vater! . . .
Aber darf ich noch länger mich unterwinden
Mit dir zu reden?
Der ich Erde bin?

Vergieb, vergieb, o Vater,
Dem künftigen Todten
Seine Sünden, seine Wünsche,
Seinen Lobgesang!

Wesen der Wesen!
Du warst von Ewigkeit!
Dieß vermag ich nicht zu denken!
In diesen Fluren versink' ich!

Wesen der Wesen! du bist!
Ach Wonne! du bist!
Was wär ich,
Wenn du nicht wärst!

Du wirst seyn!
Auch ich werde durch dich seyn,
O du der Geister Geist!
Wesen der Wesen!

Erster! ein ganz Anderer,
Als die Geister alle!
Obgleich sie der wunderbare Schatten
Deiner Herrlichkeit sind.

Warum, da allein du dir genung wärst, Erster,
schufst du?
Zahllosen Schaaren Seliger
Wolltest du der unerschöpfliche Quell
Ihrer Seligkeit seyn!

Wurdest du seliger dadurch, daß du Seligkeit
gabst?
Eine der äussersten Schranken des Endlichen
ist hier.
Schwindeln kann ich an diesem Hange des
Abgrunds,
Aber nichts in seinen Tiefen sehn.

Hei-

Heilige Nacht, an der ich stehe,
Vielleicht sinket,
Nach Jahrtausenden,
Dein geheimnisverhüllender Vorhang.

Vielleicht schaft Gott Erkenntniß in mir,
Die meine Kraft, und was sie entflammt,
Wie viel es auch ist, und wie groß,
Die ganze Schöpfung mir nicht geben
kann.

Du mein künftiges Seyn, wie jauchz' ich dir
entgegen!
Wie fühl' ich es in mir, wie klein ich bin!
Aber wie fühl' ich es auch,
Wie groß ich werde seyn!

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hofnung gegeben von Gott!
Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
Er heisset Tod! dann werd ich es seyn!

Von diesem Nun an, schwing' ich mich
Selbst über die höchste der Hofnungen auf!
Dann selig sind von diesem Nun an,
Die Todten, die dem Herrn entschlafen!

Er ist der Sünde Lohn, der Augenblick, der Tod heißt,
Aber seine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himmlische Licht,
Welches dicht hinter ihr strahlt.

Laß den siegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in sanfteren Säuseln,
Oder mit Donnertritte,
Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden
Ihn zu der Auferstehung mich aussän!

Welch ein Anschaun, welcher Triumph wird es meiner Seele seyn,
Wenn sie mit Einem Blicke nur auf der Erde noch weilt,
Mit diesem Einem, zu sehn,
Daß ihre Saat gesät wird.

Welcher Gedank' ist der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jesus Christus ist auch gestorben! ist
auch begraben!

Die Genesung des Königs.

— ⏑ ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑, ⏑ — ⏑ — ⏑,
⏑ —, ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑, — ⏑ — ⏑,
⏑ —, ⏑ — ⏑ —, ⏑ — ⏑ — ⏑,
— ⏑ ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏑ — ⏑.

Laßt dem Erhalter unsers Geliebten uns freudig danken!
Du hasts allein gethan, o du des Lebens
Herr! und Herr des Todes!
Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preis, die Ehre,
Grosser Erhalter unsers Geliebten!

Thränen der Wonne, dankende Thränen seyn unser Opfer.
Mit diesem Opfer fallet tiefanbetend
Vor dem Throne nieder,
Von dem des Rettenden Befehl erschollen:
Leben, ja leben soll mein Gesalbter!

Wunder-

Wunderbar hast du, Vater des Schicksals, uns ihn erhalten!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
Hast du uns gegeben!
Steig oft, und stark, Gebet, viel ist der Gnade!
Steige mit Wonne auf zu dem Geber!

Mengen erlagen, aber ihn rührte sanft deine Hand nur.
So sanft, daß wir sogar, wer kann hier danken?
Nicht einmal erschracken!
Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater!
Gab uns die Stunde deiner Errettung!

Ach, den wir lieben, Vater er lebet! und auch wir leben!
Denn in der Stunde deiner reichen Gnade,
Den du ihn erhieltest,
Da rührtest du auch uns mit sanfter Hand an.
Vater, die Erde bebt', und wir leben!

Herr, da die Erde unter uns bebte, scholl deine Stimme,
Nicht deines Zornes, deiner Liebe Stimme
Scholl, uns aus dem Staube
Zu rufen, und gen Himmel schaun zu lehren,
Auf zu des Lebens Herrn, und des Todes!

Noch

Noch mit Entzückung hör' ich der Erde gelindes
Rauschen!
Des Richters Arm, der über andre Völker
Fürchterlich sich ausstreckt,
Die Städt' erschüttert, daß sie voll Entsetzens
Donnern, und fallen, unterzugehen.

Der izt die Völker, daß er sie würge, dem
Schwerte zuführt,
Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
Ach, damit er segne!
Und daß wir auf des Segens Fülle merken,
Wecket er sanft uns auf von dem Schlummer.

Fallet mit Jauchzen vor dem Erbarmer aufs
Antlitz nieder!
Laßt Aller Herz das Halleluja singen!
Herr, Herr, Gott, barmherzig!
Du Dulder, du Getreuer, Gnadenvoller!
Ehre dir, Preis dir, Dank dir, du Erbarmer!

Ging nicht des Herrschers Herrlichkeit sichtbar
vor uns vorüber?
Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn!
Ja, in unsrer Seele
Soll dieses Heils Erinnerung ewig bleiben,
Bleiben, ein Nachhall dessen, was Gott
that.

Sagt

Sagt es den Enkeln, Väter, und lehrt sie gen
Himmel schauen!
Vernimms, der Enkel Sohn, und lerne danken!
Und kein Greis entschlummre,
Der nicht noch Einmal Dank, wenn er entschlummert,
Gott aus des Herzens Innersten stammle.

Daß wir dir danken, Vater, o gieb uns auch
diese Gnade!
Herr, Herr! Preis, Ehr', und Ruhm sey, und Anbetung
Deinem grossen Namen!
Im Himmel oben hubst du deinen Arm auf,
Herr! uns zu segnen! Herr! uns zu
segnen.

Die Welten.

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist groß!
Ocean der Welten, Sterne sind Tropfen
des Oceans!
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich? und ach, wo end' ich
Des ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versink', und geh
In deiner Welten Ocean unter.

Wie schön und hehr war diese Sternennacht,
Eh ich des grossen Gedankens Flug,
Eh ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten dort oben der Herrliche
thäte?

Mich!

Mich! den Thoren! den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem grossen Gedanken.

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.
Trüb am fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jezo ruht das Meer noch fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Brust bebt ihm;

Er stürzt am Maste
Bleich die Segel herab.
Ach, nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht der Ocean als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast.
Lautheulend zukt der Sturm;
Singt Todtengesang.

Der Pilot kennt ihn. Immer steigender hebst,
Woge, du dich.
Ach die lezte, lezte bist du! Das Schif geht
unter!
Und den Todtengesang heult dumpf noch
fort
Auf dem grossen, immer offnem Grabe
der Sturm.

Die

Die Gestirne.

— ∪ ∪ —, — ∪ —, — ∪ ∪ —,
∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ —, — — ∪,
∪ ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ —,
∪ ∪ — ∪, ∪ ∪ — — ∪ ∪ —.

Es tönet sein Lob Feld, und Wald, Thal,
und Gebirg,
Das Gestad' hallet, es donnert das Meer
dumpfbrausend
Des Unendlichen Lob, siehe des Herrlichen,
Unerreichten von dem Danklied der
Natur!

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf,
Ihr Getön schallet vom Himmel herab, laut
preisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls
Gefährt
Von den Wipfeln, und der Berg' Haupt
es herab!

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feyrer, wie er! Die Luft, wehts
Zu dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesezt:

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstummest mitten im Preis' um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein! Danke dem Herrlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber, allein dennoch sing, preis' ihn, o du
Der empfieng! Feyrendes Chor um mich her, ernstfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold,
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer ist der?
Es ist Gott! es ist Gott! Vater! so rufen wir an;
Und unzählbar, die mit uns rufen, seyd ihr!

Der

Der Welten erschuf, dort den Leun! Heisser
ergießt
Sich sein Herz! Widder, und dich Capri-
corn, Plejonen,
Scorpion, und den Krebs. Steigender
wägt Sie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet
und blizt

Der Schüze! wie tönt, dreht er sich, Köcher,
und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab!
Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den
Strahlenfuß.
Und der Fisch spielet, und bläst Ströme
der Glut.

Die Ros' in dem Kranz duftet Licht! Königlich
schwebt,
In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut
Gehorsam
Den Gefährten um sich! Stolz, den ge-
bognen Hals
Und den Fittig in die Höh, schwimmet der
Schwan!

Wer gab Harmonie, Leyer, dir? zog das Getön
Und das Gold himmlischer Saiten dir auf?
Du schallest
Zu dem kreisenden Tanz, welchen, beseelt
von dir,
Der Planet hält in der Laufbahn um dich
her,

In festlichem Schmuck schwebt, und trägt Halm'
in der Hand,
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau! Licht stürzt
Aus der Urn er dahin! Aber Orion schaut
Auf den Gürtel, nach der Urn schauet
er nicht.

Ach gösse dich einst, Schaale, Gott auf dem
Altar,
So zerfiel' Trümmer die Schöpfung! es bräch
des Leun Herz!
Es versiegte die Urn! tönete Todeston
Um die Leyer! und gewelkt sänke der
Kranz!

Dort schuf sie der Herr! hier dem Staub näher den Mond!
Der, Genoß schweigender kühlender Nacht, sanft schimmernd
Die Erdulder des Strahls heitert! in jener Nacht
Der Entschlafnen da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht er nun auf zum Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott!
Er erwachet, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
Zum Gericht hallts! und das Grab hörts, und der Tod!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenns auf sich herunter schaut!
Elend schauts wehklagend dann, und
Nacht und Tod!

Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der im
Elend, der im Tod hilft!
Dann denk ich es ganz, daß du ewig mich schufst,
Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab',
oben am Thron,
Herr Herr Gott! den dankend entflammt,
kein Jubel genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystall-
ner Strom!
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr
tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in der
Posaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt all' ihr Sonnen auf der Strasse voll
Glanz
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist!

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzükst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit dir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladenen Schlaf?
O bewölke den Genuß himmlischer Freude nicht mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Die höchste Glückseligkeit.

– ◡ – – – ◡,
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ –,
– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ ◡ –,
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – – – – ◡ ◡ –.

Wie erhöht, Weltbeherrscher,
Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt
ihn, denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein!
Meinest du, würdigest du etwas Selig-
keit dann,

In dem Staub' hier, droben,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sandt', und du freudig erschrackst über
Gott, wie im Traum,

Vor dem Anschaun selig?
Flüge durch Welten? Ein Freund zu seyn
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten, und thaten? . . . Es ist nur
Glückseligkeit auch.

Der

Der Vorhof und der Tempel.

Wer ermüdet hinauf zu der Heerschaar der
Gestirne,
In die Höhen zu schaun, wo der Lichtfuß
sich herabsenkt,
Wo den Blizglanz Fomahant und Antar,
wo das Leun Herz
Sich ergeußt, ins Gefild hin, wo die Aehr'
und die Winzerinn strahlt.

Mit Gram füllt, und Ehrfurcht der Anblick,
mit Entzückung
Das Herz deß, der sich da freut, wo Freud
ist, nicht allein ihn
Ihr Phantom täuscht! Ich steh hier im Vor-
hof der Gottheit.
Beflügelt von dem Tod, eilt mein Geist
einst in den Tempel!

Mit-

Mitternacht, höre du meinen Gesang, Morgenstern,
Finde du preisend oft, dankend mich, Thränen im Blick,
Bote des Tags! Wirst du darauf Abendstern, sind auch dann
Ueber Gott, den erstaunt, welcher sein Heil nie begreift!

Das grosse Halleluja.

Ehre sey dem Hocherhabnen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung!
Dem unsre Psalme stammeln,
Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich, und undenkbar ist.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsre Seele geströmt.
Wir freun uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können.

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones lezten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey und Dank und Preis dem Hocherhabnen, dem Ersten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
Der so gar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ocean der Unendlichkeit aussäte!
Und sie mit Heerschaaren Unsterblicher füllte,
Daß Ihn sie liebten, und selig wären durch ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hocherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

Schlachtgesang.

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth;
Wenn uns der Sieg von dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fliesset unser Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu.

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegestanz
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan.

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegesflug
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein.

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weissen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut and Schwert?

Fern ordnet' er die kühne Schlacht
Und jezo das Entscheidung gilt;
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
Steht uns der Mächtige nicht bey;
Der Alles ausführet!

Dort dampft es noch. Hinein, hinein!
Wir lächelten dem Tode zu!
Und lächeln, Feind, euch zu!



Zweytes Buch.



Der Lehrling der Griechen.

— ◡ — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ — ◡ —,
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ —.

Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lärme der Scholien
Sanft zugirrtet, und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht säh,
Eure Fittige lieht, und ihn umschattetet,
Den ruft, stolz auf den Lorbeerkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,
Wo kein mütterlich Ach bänger beym Scheidekuß,
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher
Hundertarmiger Tod, entreißt!

Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang.
Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
Stumm und seelenlos ausgestreckt,
Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr siegt.
Ihn läßt gütiges Lob, und Unsterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
Kalt der wartende Thor, welcher bewunderungsvoll
Ihn großäugigten Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
Der zu dunkel die Singer ist.
Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
Jenen alten Unsterblichen,
Deren daurender Werth, wachsenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt,
Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, weihn!
Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
Eine denkende Freundin giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Werk entlokt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

Win-

Wingolf.

Erstes Lied.

◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡,
◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡,
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡,
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡.

Wie Gna in Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Idunens Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyrend in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesezlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die

(Gna) Nach der Mythologie unsrer Vorfahren, eine Untergöttinn, welche Freya, die erste Göttinn, mit ihren Befehlen aussandte.

(Idunens) Iduna, auch Idun, bewahrte in einer goldnen Schaale Aepfel, womit die Götter die Unsterblichkeit erhielten.

(Ullers) Schönheit, Pfeil, und Schrittschuh unterscheiden ihn von den andern Göttern.

Die Wasser Hebrus wälzten mit Ablereil
Des Celten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die die Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean!
So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne beym festlichen
Entgegengehn, mit Freudenbegrüssungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein

(Wingolf) Der Tempel der Freundschaft.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bliebst du? kömmst du von dem begeisternden
Achäerhömus? Oder kömmst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Uhrenkel denkend, tönender redt', und sang,
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte.

Voll sichern Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du
seyn!
Staub dann! und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutschen Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn auf der Woge kamen!

Sey

(Hlyn) Die Göttinn der Freundschaft.

Sey mir gegrüsset! Immer gewünscht kömmst
du,
Wo du auch herkömmst, Liebling der sanften
Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hömus!
Lieb von Brittanniens stolzem Eiland,

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönet zum Fluge des teutschen Liedes.

Da kömmst du jezt her, hast aus dem Mimer schon
Die Geistervolle silberne Flut geschöpft.
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

Wohin

(Braga) Auch Bragar, der Gott der Dichtkunst.

(Telyn) Die Leyer der Barden. Sie heißt noch jezt so in derjenigen neuern celtischen Sprache, die am meisten von der ältern behalten hat.

(Mimer) Der Quell der Dichtkunst und der Weisheit.

Wohin beschwörst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was sah ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie an Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

(Tanfana) Ein Tempel der Deutschen.

Zweytes Lied.

Sie kommen! Cramern gehet in Rhythmus-
tanz,
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor!
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf.
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen.

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie heran zu der kühnen Schlacht
zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du

(Iduna) Sie ist Braga's Frau.
(Glasor) Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume
goldne Zweige haben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach warum starb die zärtliche Radikin?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm diese Rosen, Giseke; Lesbia
Hat sie mit Zähren heute noch sanft benezt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst: Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und
unbemerkt
Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir beym Abschied
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist
werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuch sie, wenn du noch schwei-
gest, schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem strafenden Zorn nicht stören.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten.

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege,
Die in der Fern dich erwarten, singen.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Hauphmeß Freund,
Da sollst du einst den Namen, (wenig
Führten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fliesse gelinder fort.
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kömmt er
Frölicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwäz mir sanft erzählen
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplaz keine mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen sezten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Milton
Und zu der Zeit des Homer zurücke!

Noch zween erblick ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
Und den des Umgangs süsse Reizung
Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der sich freyer Weisheit
Und der geselligen Freundschaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo seyd ihr? Eile! säume nicht, schöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich sie seh, und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin suchts dich!

Hüte dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich ungestüm;
Wohl dir! Auf ihrem Schoosse lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat die Blumenkränze des Frühlings Hand
Gestreut, und ruhst du, wo er in Schatten weht;
So fühl auch dort sie! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren schwimmende, süsse Blick,
Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West und schöner!

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz!
Dieß alles, o die einst mich liebet!
Dieses ... geliebte Phantom, ist mein! du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
Dich Beste, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

Doch jezt auf Einmal wird mir mein Auge hell?
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
Ich seh in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den schweigenden Dämmerungen

Dort seh ich langsam heilige Schatten gehn.
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Loshüllen, nein, die, in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft, um Dichter
schweben.

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her.
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht schärft, siehst du sie seelenvolles,
Treues, poetisches Auge, du nur.

Drey Schatten kommen! neben den Schatten
tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungestüm herrauscht, und Weisheit
Lehret die horchenden Widerhalle.

Wie aus der hohen Drüden Versammlungen
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Sazungenlos sich der Barden Lied stürzt.

Der

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzükt die feinere Schäferin,
Wer bist, du Schatten? Ebert! er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flaccus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach komm doch, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg.

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen.

Die lezten Stunden, welche du Abschied nahmst,
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn.
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zevs Sohn!

Mein Herze zittert! herrschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit dem Weinlaubstabe
Schone mit deiner gefüllten Schaale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten
streckt.
So schlief er, keinen Schwäzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus,
Und eingeflochtner Myrthe das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Wie oft des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnet der Thore dich nur
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Ist, was das Herz der Edlen hebet,
Unsichtbar stets und verdeckt gewesen!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Le-
ben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Sie

Siebentes Lied.

Er sangs. Jezt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeisterung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an. In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne.

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömmt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskens
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Heruntersteiget, laß dich ersehn, und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verlohren, schwebt bey dir die Natur... Sie hats
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich durchs Unermeßliche
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

An Giseke.

Geh! ich reisse mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahingehn, jeder den andern
Traurend verlassen, und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Cypresse verweht
Ihre Klag' am Grabe des Einen, und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.

Was der Hocherhabne schrieb, verehr ich im Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanften edlen Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genung ihn umarmet,
Ist euch die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach du redest umsonst, vor dem gewaltigen Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meine Betrübniß verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen.
Ach! wie ertrügen sie's da!
Weggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! . . . sie sind nun . . . alle dahin! deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft;
Und sind wir . . . zween Einsame . . . dann von allen noch übrig! . . .
Ebert! . . . verstummst du nicht hier?

Seht

Sieht dein Auge nicht bang um sich her, nicht
starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken
der bängste
Donnern das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der, zu eilend der
Gattin,
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umar-
mung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und seine Gebeine zu fallen-
dem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf
der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das be-
bende Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Tod-
tenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbey!
Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offe-
nen Gräber,
Und der Unsterblichen Schaar!

Wenn nicht mehr des zärtlichen Giseken Auge
mir lächelt;
Wenn, von der Radikinn fern,
Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärt-
ner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht;
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmoni-
schem Leben
Jede Saite verstummt;
Wenn, nun über dem Grabe, der freye gesellige
Rothe
Freudegenossen sich wählt;
Wenn der erfindende Schlegel aus einer län-
gern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt;
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umar-
mung mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint;
Wenn einschlummernd sich Hagedorn unser
Vater entfernet;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihte des Schmerzes, die hier ein trü-
beres Schicksal
Länger, als Alle sie ließ.
Stirbt denn auch einer von uns, mich reißt mein
banger Gedanke
Immer nächtlicher fort.

Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde;
Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt für Nächte sie halten, und schlummern
Und gedankenlos ruhn?
Aber wenn du bisweilen erwachtest zu fühlen dein Elend,
Banger, unsterblicher Geist?
Rufe, wenn du erwachst, das Bild vom Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum liegt ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?

Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit bebendem Fusse
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, und weinen, und sterben!
Grabet den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! Nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich! . . .
Finstrer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Bardale. *)

– ◡ – ◡ ◡ –, – ◡ ◡ – ◡ ◡,
– ◡ – ◡ ◡ –, – ◡ ◡ – ◡ ◡,
– ◡ – ◡ ◡ – ◡,
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ –.

Einen frölichen Lenz ward ich, und flog umher!
Diesen frölichen Lenz lehrete sorgsam mich
Meine Mutter, und sagte:
Sing, Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Gespielinnen
Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast;
Singe dann, o Bardale,
Nachtigallen Gesänge nur.

Aber tritt er daher, welcher erhabner ist,
Als die Greise des Hains, kommt er der Erde Gott,
Sing dann, glücklicher Sänger,
Tönevoller, und lyrischer;

*) Bardale, von Barde, hieß in unsrer älteren Sprache die Lerche. Die Nachtigall verdients noch mehr, so zu heissen.

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor.
Ach, Bardale, du singest
Liebe zu, den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied;
Und des Baches Gespräche
Sprachen leiser am Ufer hin.

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
War der Gott nicht; und bald senkte den Ton mein Lied.
Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzo kam sie herauf, unter des Schattens Nacht
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welch

Welch ein neues Gefühl glühte mir! Ach der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin!
Spräch die Stimme den Blick aus;
O so würde sie süsser seyn,

Als mein leisester Laut, als mein gesungenster,
Und gefühltester Ton, wenn mich die junge Lust
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
Nennt's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge, wem gleich ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie
Seine Rosen der Busch! heller ich selber nie
Mich in einem der Bäche,
Niederschwankend am Frühlingssproß.

O was sprach izt ihr Blick? Hörtest du, Göttinn mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von der Liebe dir?
Und was fliesset gelinder
Dir vom schmachtenden Aug herab?

Ist das Liebe, was dir zärtlich vom Auge rinnt?
Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
Welche sanfte Bewegung
Hebt dir deine beseelte Brust?

Sag, wie heisset der Trieb, welcher dein Herz bewegt?
Reizt ohn' ihn dich Iduns goldene Schaale noch?
Ist er himmlische Tugend?
Oder Freud' in dem Hain Walhalls?

O gefeyert sey mir, blumiger Zwölfter May,
Da die Göttinn ich sah! aber gefeyerter
Seyst du unter den Mayen,
Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings sie seh, der die Beredsamkeit
Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
Dieser lächelnden Minen,
Und den Geist, der dieß alles schuf!

Wars nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der Zwölfte May,
Als der Schatten dich rief? wars nicht der Zwölfte May,
Der mir, weil ich allein war,
Oed' und traurig vorüberfloß?

An Fanny.

v - v - v, - v v - v v,
v - v - v, - v v - v v,
v - v - v - v - v,
- v v - v v - v - v.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang' über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungener Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Meßias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen beglückteren
Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag seyn, den werd ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen;
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt die Wagschaal in der gehobnen Hand
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jezt misklingt,
Tönet in ewigen Harmonien.

Wenn

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bey der Rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, zärtlich von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süsse Freuden!
So unaussprechlich, als jezt mein Schmerz ist.

Rinn unterdeß, o Leben. Sie kommt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und umwölkt uns dunkel!

Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! die Schlacht beginnt!
Wohlauf zum Sieg' herbey!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland.

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her!
Heil, Heinrich! Heil dir Held und Mann
Im eisernen Gefild.

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
Und herrscht den Sieg herbey:
Schon ist um ihn der Edlen Helm
Mit Feindesblut bespritzt.

Streu furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödtliche Geschoß
Den Weg vorübergeh.

Willkommen Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland.

Wenn vor uns wird ein ofnes Feld
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland.

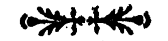
Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher;
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrey;
Das geht durch Mark und Bein.

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräutgam und die Braut;
Er sieht die hohen Fahnen wehn,
Und drückt ihr sanft die Hand,

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie stritten in der heissen Schlacht
Auch für uns beyde mit.

Uns preist der Freudenthränen voll
Die Mutter und ihr Kind;
Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod.



An

An Bodmer.

Der die Schickungen lenkt, heisset den frömm-
sten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch,
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates. Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Gesellerinn.
Auch dich werd ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für mein Herze gemacht, und mir der ähnlichste,
Nach mir einmal auch seufzen wirst,
Auch dich werd ich nicht sehn, wie du dein Le-
ben lebst,
Werd ich einst nicht dein Genius,
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche.

Oft erfüllet er auch, was das erzitternde
Volle Herz kaum zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehns mit Augen, und glaubens kaum.
Dieses Glücke ward mir, als ich das erstemal
Bodmers Armen entgegen kam.

Der Zürchersee.

-v-v v-, -v v-v v,
-v-v v-, -v v-v-,
-v-v v-v,
-v-v v-v v.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den grossen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm in röthendem Strale
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süsse Freude, wie du! gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeygeflohn.

Jezt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

Hallers Doris, sie sang, selber des Liedes werth,
Hirzels Daphne, den Kleist zärtlich wie Gleimen liebt,
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jezt empfing uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maasses auf uns herab.

Göttinn Freude! du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielinn,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, frölicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner, und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich.

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beßre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Ent-
schliessungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken wekt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein grosser Gedanke,
Ist des Schweisses der Edlen werth.

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelinn
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzü-
kung Ton
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch giessen ins sanfte
Herz,
Ist, Goldhäufer, nicht wenig!
Ist des Schweisses der Edlen werth.

Aber süsser ists noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freundes wissen ein Freund
zu seyn!
So das Leben geniessen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit.

Treuer Zärtlichkeit voll in den Umschattungen
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That mein Herze den frommen Wunsch!

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne
liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir
verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand,

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft
uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!

Frie-

Friedrich der Fünfte.

- v - v v - , - v v - v v ,
- v - v v - , - v v - v v ,
- v - v v - , - v v - v v ,
- v - v v - v v .

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er gebohren ward,
Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
Seyn, und Vater des Vaterlands;

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst!

Niemals weint' er am Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den Edleren viel zu klein.

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu seyn
Vom glükseligen Volk, wekten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht,

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glüklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft im Schlummer verlor, jezo verjüngert ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es ist!
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glükes seyn
Vieler tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn.

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll.

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht.

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs zur Unsterblichkeit!

Dir vom Sion herab Gott den Meßias singt,
Fromme Sängerinn, eil' izt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind.

Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
Der oft, lauter getönt, die um die Saite schwebt,
Singst du einst von dem Glück, welches die Tugenden
Auf dem freyeren Throne lohnt.

Daniels Friederich ists, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt!
Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn.



Frie-

Friedrich der Fünfte.

an Bernstorf und Moltke.

Eingehüllet in Nacht, jezt, da die breiten Gebirge,
Und der einsame Wald
Stumm und menschenlos ruhn, jezt eil' ich, geflügelter eilen
Meine Gedanken euch zu,
Würdige Freunde des Besten der Könige! Leiseren Lautes
Sang ihn mein furchtsames Lied;
Aber euch sag ich sie ganz des vollen Herzens Empfindung,
Wie das Herz sie empfand,
Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
Daß dem Sieger bey Sorr
Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu werden!
Würdig Friederich ist.
Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden...
Da sein Freund ihm entschlief,

Und,

Und, entflohen dem Labyrinthe, gewiß war,
Es herrsche
Jesus! und richte die Welt!
Blieb der lächelnde König sich gleich. Zwar
weinte sein Auge
Um den Freund, der ihm starb!
Oft, da dem Todten sein Moos schon begann,
ging Friedrich noch seitwärts,
Ohne Zeugen zu seyn.
Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
Der dich traurig vertieft,
Wecke zu Silbertönen die Leyer, die frohere,
wenn sie,
Scandinaviens Stolz,
Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der
Menschlichkeit Ehre,
Welcher Friederich nennt!
Völker werden ihn einst, den Liebenswürdigen,
nennen,
Und der denkende Mann
Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben
betrachten,
Keinen finden, wie ihn!
Dann wird, jenen furchtbaren Tag, den die
Muse des Tabor
Jezo stammelnd besingt,

Wenn im Tempel der Ehre die Lorbeern alle
verwelkt sind,
Und kein Ruhm mehr beschüzt,
Ach den Tag wird dann der sanften Menschlichkeit Lohn seyn,
Wie ihr Leben einst war!

Die

Die todte Clarissa.

-v v-v-v-v-v,
-v-v v-v-v-v,
-v-v-v v-v-v,
-v v-v.

Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest,
Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Bessre Gespielin!

Lüfte, wie diese, die die Erd' umathmen,
Sind, die leiseren selbst, die rauhe Weste.
Doch ein Sturmwind wird, o er kömmt! entflieh du,
Eh er daher rauscht,

Grausam, indem du nun am hellsten glänzest,
Dich hinstürzen! Allein, auch hingestürzet,
Wirst du schön seyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen.

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen geflogen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfiengen,

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
Komm, laß uns wie ein Fest die Stunde, Cidli,
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einsamer feyern!

Sammle Cypressen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mit gemeinte Thränen zur ernsten Feyer
Schwesterlich weinest!

Frie-

Friedensburg.

- v - v v -, - v v - v v,
- v - v v -, - v v - v v;
- v - v v - v,
- v - v v - v v.

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden, läßt
Seine Krone voll Glanz unter den Himmlischen
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht,
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Komm, hier winken die Thäler
In ihr Tempe zur Erd' herab.

Komm, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kömmt in den Schatten!
Drum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? warum ergiesset sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

Glaubst du, daß wir auf das, was auf der Erd' ihr thut,
Nicht mit forschendem Blick wachsam herunter sehn?
Und die Edlen nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn,
Und die werdende That, eh sie hinübertritt
Vor das Auge des Schauers,
Und nun andre Gebehrden hat!

Kann was fey'rlicher denn uns wie ein König seyn,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und, die höchste der Würden,
Durch sich selber, noch mehr erhöht?

Heil dem König! Er hört, rufet die Stund ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin.

An Cidli.

– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ∪.
– ∪ – ∪ ∪ –, – ∪ ∪ – ∪ ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪,
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪.

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erden entfloh, aber auch wiederkehrt
Zur geheimeren Tugend,
Wie die erste der Liebenden

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen,
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war!
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das hoft ich nicht)
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernde Freuden auf.

Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet mein Herz mich nicht?
Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl so sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt ich, als ich noch glücklich war!

Als ... Wie staun' ich mich an, daß ich itz wieder bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz zu groß!)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnst du mich?

Doch, bist du es allein? oder (o darf ichs auch
Mir vertrauen?) entschlüpft, Tugend, an deiner Hand
Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Daß ich, wenn es vor mir eilend vorüber schlüpft,
Stamml', und schweig', und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Drum liebe mich, Cidli,
Denn ich lernte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie
Die mein steigendes Herz himmlisch erweiterte,
Nun in süsseren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

Die

Die Königinn Luise.

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
Ihr sanftes Aug' im Tode schloß,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
In Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut.
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt', und weint' erst spät.

So steht mit starrem Blick, der Marmor auf dem Grabe;
So schautest Du Ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu Gott Sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! ... Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil Sie so groß und edel starb;
Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist dieß Glück!

Der König stand, und sah, sah' die Entschlafne liegen,
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er! auch er! O Gott! o unser Richter!
Ein Friedrich starb in ihm!

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt; so lehr uns denn ihr Tod!
O himmlische, bewundernswerthe Stunde,
Da Sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyern!
Sie sey sein Fest um Mitternacht!
Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, Sie starb viel lange
Tage;
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden des ehrenvollen Todes,
Den Sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den sie bey Gräbern bildete.
Die Königinn, nur sie, vernimmt den
Fußtritt
Der kommenden; nur sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln
Flügel Rauschen,
Den Todeston; da lächelt sie. . . .
Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
Daß sie gelächelt hat!

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der
Erde Grössen,
Und alles, was nicht ewig ist!
Zwo Thränen noch! die eine für den König;
Für ihre Kinder die,

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter:
Und dann wird Gott allein geliebt!
Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
Und, nun entschlummert sie.....

Da liegt im Tode sie, und schon des Seraphs Auge,
Der Sie zum Unerschafnen führt.
Indem erblaßt die Wang', und sinkt; es trocknen
Die lezten Thränen auf.

Schön sind, und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
Mit höhrer Schöne schmükt der Tod
Den Christen! ihn die lezte Ruh! der sanften
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
Der liegt, und überwunden hat,
Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Fleug,

Fleug, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
Und singe nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
Ist heiliger, als er.

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr grosser Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bey ihr.
Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
Wo Carolina stand.

Die grosse Tochter sah vom neuen Thron herunter,
Sah bey den Königen ihr Grab;
Der Leiche Pomp. Da sah sie auf den Seraph;
So sprach die Glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', itzt werden,
Dann bald unsterblich sind:

Kehrst

Kehrst du dorthin zurück, wo du des Landes Schicksal,
Und meines Königs Schicksal, lenkst;
So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
Mit dir, sein Schutzgeist seyn.

Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten näherst,
Wo er um meinen Tod noch klagt;
So tröst' ich seinen Schmerz mit dir; so lispl' ich
Ihm auch Gedanken zu.

Mein König, wenn du fühlst, daß sich ein sanfteres Leben,
Und Ruh, durch deine Seele gießt;
So war ichs auch, die dir, in deine Seele,
Der Himmel Frieden goß.

O, möchten diese Hand, und diese hellen Locken,
Dir sichtbar seyn; ich trocknete,
Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
Die Thränen, die du weinst.

O, weine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
Viel grosser Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
Das ich so früh ergrif!

Du eilst mit hohem Blick, doch länger ist die Laufbahn,
Mein König, diesem Ziele zu!
Die Menschlichkeit, diß gröste Lob der Erde,
Ihr Glück, ihr Lob ist dein.

Ich schwebe jeden Tag, den du, durch sie, verewigst,
Dein ganzes Leben, um dich her
Auch diß ist Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu sehen, was du thust.

Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herrscht, hat doch, stürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt.

Ich schreibe jede That, hier ward ihr Antlitz heller,
Und himmlischlächelnd stand sie auf,
Ins grosse Buch, woraus einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott!

Her-

Hermann und Thusnelda.

- v - v v -, v - v - v,
- v - v v -, v - v - v,
- v - v v - v,
- v v - v v -

Ha! dort kömmt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
Hermann niemals. So hats ihm
Niemals vom Auge geflammt.

Komm, ich bebe vor Lust! Reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! komm, athm', und ruhe,
Hier in meiner Umarmung
Aus von der donnernden Schlacht!

Ruh

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn
abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die
Wange!
Hermann! Hermann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst in Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder
faßtest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählts in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket! Daß Hermann
Hermann unsterblicher ist!

Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der
stumme
Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt, Er
Läge noch blutiger da!

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz in Locken drohe.
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg du, und wein' ihm nicht nach!



Fragen.

v - v - v, - v v - v v,
v - v - v, - v v - v v,
v - v - v - v - v,
- v v - v v - v - v.

Veracht ihn, Leyer, welcher den Genius
In sich verkennet! und zu des Albion
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt.

Soll Hermanns Sohn, und, Leibniz, dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er kühner vorüber flöge?

Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde nur er ein Poet gebohren?

Nicht

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehn, und um Mitternacht
Auffahren? nicht, an seiner Kleinmuth,
Sich, durch unsterbliche Werke, rächen?

Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte Schlacht
Uns oft gekrönet; hat sich des Jünglings Blick
Entflammt; hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurstet?

Des Zeug! ist Höchstes, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo, mit edlen Brittanniern,
Gleich würdig ihrer grossen Väter,
Deutsche den Galliern Flucht geboten.

Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist
Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
Unsterblich; wird, gleich ihr, den Lorbeer
Männlich verdienen, und niedersehen.

An Young.

- v - v v -, - v v - v -,
- v - v v -, - v v - v -,
- v - v v - v -,
- v - v v - v -.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinnen, stehn
Schon der freudigen Thränen
Viel im Auge der Himmlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freygeist mit dir, und fühlts,

Daß

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeihung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerinn.

Stirb! du hast mich gelehrt, daß mir der Name Tod,
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter singt.
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb, und werde mein Genius!

Die beyden Musen.

v – v – v, – v v – v v,
v – v – v, – v v – v v,
v – v – v – v – v,
– v v – v v – v – v,

Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jezt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der brittannischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwey Ziele gränzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Dieses beschattete
Des Haines Eiche, jenes weitre
Wehende Palmen im Abendschimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid', und jener
Vom Kapitol in den heissen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
Doch diese bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überströmten
Flammend die Wang', und ihr wehend
Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; schon klang des Herolds
Silberton ihr, und ihr trunkner Blick
schwamm.

Stolz auf die Kühne, stolzer auf sich, be-
maß
Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
Thuiskons Tochter: Ja bey Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein ich glaubte, daß du gestorben wärst!
Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
Verzeih, daß ichs erst jetzo lerne;
Aber am Ziele nur will ichs lernen.

Dort steht es! doch, o siehst du das weitere
Und seine Kron' auch? diesen gehaltnen Muth
Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der
Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

Doch eh der Herold dir zu gefahrvoll tönt,
Sinn's nach noch Einmal. Bin es nicht ich, die schon
Mit der an Thermopyl gestritten?
Und mit der hohen der sieben Hügel?

Sie sprachs. Der grosse, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung!

Doch dich nicht heisser, als die Unsterblichkeit,
Und jene Palmen! rühre, dein Genius
Gebeut es, sie vor mir, doch faß' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

Und

Und o! wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich ich früher das hohe Ziel;
Dann mag, o dann, an meine leichte
Fliegende Locke, dein Athem hauchen.

Der Herold klang! Sie flogen mit Adlereil.
Die weite Laufbahn ſtäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie.

An Cidli.

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unsers dichtenden Traums gebahr,
Jene trunkene Lust, wenn die erweinete,
Fast zu selige Stunde kommt,
Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird!
Und zwo bessere Seelen nun
Ganz, das erstemal ganz, fühlen, wie sehr sie sind!
Und wie glücklich! wie ähnlich sich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
Diese Liebe mit Worten aus!
Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
Vollem Blick, und der Seele drinn?
Selbst das Trauren ist süß, das sie verkündete,
Eh die selige Stunde kam!
Wenn dieß Trauren umsonst Eine verkündete;
O dann wählte die Seele falsch,
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was vor Irren sie damals ging!

Selbst

Selbst der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
Und verfehlt sie nur weniger.
Leise redets darinn: Weil du es würdig warst,
Daß du liebtest, so lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberstabs!
Ahm den Weisen nun nach: Handle! die Wissenschaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal, Eden nur schattete,
Wie es schattet, der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmlischen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Rosen knospen dir auf, daß sie mit süssem Duft
Dich umströmen! dort schlummerst du!
Wach, ich werfe sie dir leis' in die Locken hin,
Wach vom Thaue der Rosen auf.
Und . . . noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,
Und . . . o wache mir lächelnd auf!

An

An Cidli.

– ᴗ – ᴗ ᴗ –, ᴗ – ᴗ – ᴗ,

– ᴗ – ᴗ ᴗ –, ᴗ – ᴗ – ᴗ,

– ᴗ – ᴗ ᴗ – ᴗ,

– ᴗ ᴗ – ᴗ ᴗ –.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
Auszuforschen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel.

Und doch kommst du! O dich, ja Engel senden,
Engel senden dich mir, die Menschen wären,
Gleich mir liebten, nun lieben
Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh, in Morgenlüften,
Hell vom Thaue des Tags, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling,
Kommst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz, und gießt Entzückung
In dem Herzen empor die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebet wird,
Trunken von Liebe, sichs denkt!

Cidli.

Cidli.

v - v - v, - v v - v v,
v - v - v, - v v - v v,
v - v - v - v - v,
- v v - v v - v - v.

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe die lichte, krystallne Tropfe!

Und laß sie, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Cidli. Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbeersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Cidli lispelst!

An Gleim.

- v - v v -, - v v - v v,
- v - v v -, - v v - v v,
- v - v v - v,
- v - v v - v v.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Mine belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied
entweihn!
Deine Freunde verstehns. Wenige kennest du;
Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen.

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
Zürnt ihn weiser, und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn.

Nun versteht ers; sie mehr. Aber so schön
sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
O so kennt sie doch Gleimen,
Und sein feuriges Herz nicht ganz!

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund
zu seyn!
Wie er auf das Verdienst deß, den er liebet,
stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kaltem Lobe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! Hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn, von Friederichs Preise!
Ihm die trunknere Lippe trieft,

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich selbst edel, und ungerecht!
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse! . . In Flug' eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umschatteten,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himmlischen Palm' umweht,

Sang die Zürnende mir; tönend entschlüpfete
Mir die Leyer, als ich drohend die Priesterin,
Und mit fliegendem Haar sah,
Und entscheidendem Ernst! sie sang:

Lern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
Deine Leyer, zerreisse
Ihre Nerven, und hasse dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
Freyheitshasser, o Rom, Octavian zu seyn!
Mehr als Lydewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt.

So verkündiget' ihn, als er noch Jüngling war.
Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorber ihm
Schon vom Blute der Schlacht trof,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dichtrische Quell Friedrich entgegen ihm
Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich
Strömt in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird.

Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht
achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es
doch.
Sagts ihr traurig, und fodert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

An Cidli.

— ◡ ◡ — ◡, — ◡ — ◡ — ◡,
— ◡ — ◡ ◡ —, ◡ — ◡ — ◡,
— ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡,
— ◡ ◡ — ◡.

Cidli, du weinest, und ich schlummre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht, Cidli.

Der Rheinwein.

◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡,
◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡,
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡,
— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drey sind unser werth, und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
Und deiner heissen Berge Füsse
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jezt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, daß man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Catons
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weins stärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt, und nur gleitend fortschift.

Freund! laß die Laub' uns schliessen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen,
Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Nun

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall, lehr uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn ihn. So
starb er mir!
Das sprach er noch! Nun kam das lezte,
Lezte Verstummen! nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod! der trübste;
Wär sie nicht auch die Geliebte sterblich!

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg' ent-
flammt,
Und dirs zu heiß wird, daß du den Barden
Gang
Im Haine noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhöht mit der grossen Fluth
fleußt;

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab es nur;
Die Welt wirds kennen. Aber das edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden
Sicher unsterblich; die Tugend selten.

Allein sie soll auch dieser Unsterblichkeit
Nur wenig achten! ... Athme nun auf, und trink.
Wir wollen viel von grossen Männern,
Eh sich der Schatten verlängt, noch reden.

An Cidli.

◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡,
◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡,
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ —,
— ◡ ◡ — ◡ ◡ —.

Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden
Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht,
Denn ich liebte, so liebte
Keiner! so werd ich geliebt!

Die sanftern Schmerzen, welche zum Wiedersehn
Hinblicken, welche zum Wiedersehn
Tief aufathmen, doch lispelt
Stammelnde Freude mit auf.

Die Schmerzen wollt ich singen. Ich hörte schon
Des Abschieds Thränen am Rosenbusch
Weinen! weinen der Thränen
Stimme die Saiten herab!

Doch schnell verbot ich meinem zu leisem Ohr
Zurück zu horchen; die Thräne schwieg,
Und schon waren die Saiten
Klage zu singen verstummt.

Denn ach, ich sah dich! trank die Vergessenheit
Der süssen Täuschung mit feurigem
Durste! Cidli, ich sahe
Dich, du Geliebte! dich Selbst!

Wie standst du vor mir, Cidli, wie hing mein Herz
An deinem Herzen, Geliebtere,
Als die Liebenden lieben!
O die ich suchet', und fand!

Drittes Buch.

Das neue Jahrhundert.

Weht sanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Ausgegraben den Staub der Patrioten,
Verweht ihn nicht!

Veracht' ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stammt' er auch aus altem Heldenstamme, veracht' ihn!
Sie entrissen uns der hundertköpfigen Herrschsucht,
Und gaben uns Einen König!

O Freyheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freyheit! Freyheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn
Der weiß es auch.

Nicht allein für ein Vaterland,
Wo das Gesez, und Hunderte herrschen,
Auch für ein Vaterland,
Wo das Gesez, und Einer herrscht.

Ersteigt, wenn diesen Tod sein grosses Herz verdient,
Ein hohes Thermopylä,
Oder einen andern Altar des Ruhms,
Und lockt sein Haar, und stirbt!

Unsterblichkeit dir!
Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar!
Und weinet Mutterthränen dir nach.

Süß und ehrenvoll ists, sterben für das Vaterland!
Für Friederich!
Und für des grossen Vaters
Glückliche Kinder, sein Volk.

Ich

Ich seh', ich seh', ein Geist der Patrioten
Entflammet der Krieger Schaar!
Du fliessest, du fliessest,
Blut für das Vaterland!

Namen jezt nicht bekannter, als andre Namen sind,
Fliegen wie Adler empor!
Die Mutter und die Braut trocknen die bebende Thräne schnell,
Denn des Todten Verdienst entweihten Thränen.

Allein mit Weisheit, die männlicher,
Mit Vaterliebe, die edler, als Muth zu kriegen, ist,
Hält Friederich sein Schwert zurück.
Europa donnert! er schweigt.

Dank dir! unser Vater,
Daß wir dein Fest, und unser Fest,
Unter des segentriefenden Friedens
Beschattenden Fittigen feyern!

Nicht mit der lärmenden Pracht
Der Freude, die nur schimmert, und tönt,
Nein, deiner würdiger, Friederich,
Mit tiefanbetendem Preise des Weltbeherrschers,

Der uns dich, und deine Väter gab,
Mit stiller Ruh feyern wir,
Mit Freude tief im Herzen,
Und ihrer entzückenden Thräne!

Entschlafnes Jahrhundert!
Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch einmal empor,
Und gieb dem neuen Jahrhundert
Den Segen, den du hattest!

Es hebt aus seinem Grabe sich auf,
Und segnet:
Nur Friederich und Christian
Sollen das neue Jahrhundert beglücken.

Das flehen wir, und unsre Kinder,
Vorsehung, dich an!
Dich an, die jezt die Völker
Mächtig erinnert, sie herrsche!

Hört ihr der Herrscherin donnernde Wage nicht klingen?
In ihren furchtbaren Klang
Schreyen Blut und Elend;
Nur wenige singen von Frieden darein.

Die donnernde Wage tönet fort, und wägt!
Ein Sandkorn mehr, jezt in die Eine,
Dann in die andere Schaale,
Ist Sieg voll Blut und Elend!

Noch werden der Krieger Stolzeste sagen: Nicht deine brüllende Tode
Schrecken mich, nicht deine Wetter, Schlacht!
Aber das Sinken und Steigen der göttlichen Wagschaal,
Und ihr Todeston schrecken mich.

O Vorsehung, beschleuß doch endlich,
Endlich die blutigen
Wieder besiegten Siege,
Mit Einem, der Friede gebeut!

So wollen unser Vater, und wir,
Er, daß er uns liebet;
Wir, daß wir ihn lieben;
Ohne Wehmuth uns freun.

Wie glücklich sind wir!
Weht über der Patrioten Gebeinen, ihr Winde, sanft!
Auch an Friedrichs ungehinderter Gnade
Haben sie Theil.

O du, das uns mit jeder frölichen Hoffnung umlächelt,
Festliches erstes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommermorgenröthe,
Schwebst du dem Tage voran.

Aga-

Aganippe und Phiala. *)

v v – – – v v –, v̄ – v,
– v v –, – v̄ – v v –,
v – v v – v v –,
v v – v̄, v v – –.

Wie der Rhein durchs höhere Thal fern her-
kommt
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit
ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit erhobner Woge bestürmt! Als donnr' er
Rauschet der Strom, schäumet, stürzt sich
herab
Ins Blumengefild, und im Fall
Wird er Silber, das empor stäubt.

*) Phiala, der Quell des Jordans.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und
lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Poet Achäa's,
Phöbus Apoll Lorbeern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In dem Lautmaaß der Natur sang,

Und den Hain sie lehrt', und den Strom. Weitrauschend
Halltest du's ihm, Strom, nach; Lorbeer, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie das Echo des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf, dir nicht . . . eiserner
Schlaf!
Dir nicht, und erhabner erscholl
Aus den Palmen um Phiala

Doch

Doch ihm auch Prophetengesang! Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er staunte.

Mit dem Schilfmeer braust' er! erscholl vom Grisim,
Donnert' am Bach Kison, tönt' auf der Höh
Moria, daß laut von dem Psalm
Vom Hosanna sie erbebte.

An dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Sulamiths sich, Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entsetzens.

Kaiser Heinrich.

v - v - v, - v v - v v,
v - v - v, - v v - v v,
v - v - v - v - v,
- v v - v v - v - v.

Laß unsre Fürsten schlummern in sanftem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unbe-
rühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergeßner, und unberühmter.

Frag nicht des Tempels Halle, sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt;
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen.

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es
schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Lorbeern irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen wie Leyerklang
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer
Wehn nah am Himmel sie. Ihr selbst auch
Fremdling, durchdrang er die Lorbeerhöh
nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am
Eichenstamm
In deinem Schatten, Palme, die Quellen fort.
Nicht mit der Rechte schöpft der Dichter,
Feuriger, leckt er die Silberquellen.

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten
Thal?
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach wir säumten! Jetzo erschrecket
uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöht uns

Weit über Hämus, und, Aganippe, dich!
Posaun', und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Du Hirt, und o du Sieger des Dagonit,
O Isaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kennt den Flug.
Das Maas in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken, und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Fluß? und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! . . . Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte! . . .

Tritt, Barbarossa, höher als er empor.
Dein ist des Vorfahrs edler Gesang. Denn
Karl
Ließ, ach umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Mönch einödden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall *)
gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang.
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trüm-
mern,

M 5 Und

* (Zuerst dem Schall) Karl der Grosse, der sich bisweilen auch mit Erfindung neuer Alphabete beschäftigte, ließ die Lieder der Barden, die man bisher nur durch mündliche Ueberlieferung gekannt hatte, zuerst aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat noch Handschriften dieser Lieder gesehn.

Und ruft, und schüttelt, hörst du es, Cellner, nicht?
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn. Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle.

Du sangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande, doch mißt' ich eh
Die Kron', als Sie! erwählte beydes
Acht mir und Bann, eh ich sie verlöre.

Wenn jezt du lebtest, Edelster deines Volks,
Und Kaiser! würdest du, bey der Deutschen Streit
Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
Vom Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sangest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschar, oder Lanze, doch mißt' ich eh
Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger, als Kronen schmücken!



Die

Die Zukunft.

- v v -, - v v -, v v - v,
- v v -, v v - -, v v - v,
- v - v v -, - - v,
- v v, - v v -.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls.

Wenn des Planets Pole sich drehn, und im Kreislauf
Wälzen, und wenn, die im Glanze sich verbargen,
Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
Rauschen, und Meere dann her!

Hespe.

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
O wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnerts am Felsengestad.

Lauter noch schwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig in der Rechte!
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Psalmengesang tönet darein. Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh,

Lispel, entflohn jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, o, besuch oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschaffner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach?
Es erschreckt uns
Unser Retter, der Tod. Sanft kommt er
Leis' in Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
Nach der Erkenntnisse Land.

Von der Geduld steinigem Pfad' in ein heitres
Wonnegefild! Zur Gesellschaft der Vollkommenheit!
Aus dem Leben, das bald durch Felsen
Zögernder fliesset, und bald

Flüch-

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen,
Schimmernd heben; es spiel' hinunter,
Oder es säume, Geschwätz!

Siona.

Siona.

- v v - v v - v -,
v - v v - v v - v -,
v v -, - v v -, - v -,
v v -, - v v -, - v v -.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
Der Lieder Gespielin, die David sang!
Es erhebt steigender sich Sions Lied,
Wie des Quells, welcher des Huf-
Stampfen entscholl.

Höher in Wolken, o Palmenhain,
Erblickst du das Thal, wie der Lorbeerwald!
Und entsenkst Schatten, herab auf den
Wald,
Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme,
mit Glanz.

Tanze, Siona, Triumph einher!
Am Silbergelispel Phiala tritt
Sie hervor; schwebet in Tanz; fühlte, wie du
Sie erhebst, Religion dessen, der ist!

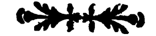
Seyn wird, und war! Der Erhabnen weht
Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
An dem Fall, welchen du tönst, reiner Quell
Des Krystalls, rufen ihr nach Berge Triumph.

Feuriger blickt sie! Ihr Haupt umkränzt
Die Rose Sarona, des Blumenthals.
Ihr Gewand fliest, wie Gewölk, sanft um sie,
Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith
Siona, mein Blick dir, und freudig nach!
Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, Himmlische, singst.

Hört ihr? Siona beginnt! Schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut;
Des Krystalls Quelle vernimmts, horcht, und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her.

Aber izt stürzt sie die Well' herab
Mit freudiger Eil. Denn Siona nimmt
Die Posaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg' hallen; und ruft Donner ins Thal.



Der Nachahmer.

- v v - v v - v v - - v,
v - v v - v v - v v - v,
- v v -, - - - v v -,
- v v -, - v v -.

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengesang; so gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an,
Welche des Hains Weihe verbarg,

Barde, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer
Belastet vom Joche, verkennst du dich selber!
Keines Gesang ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

Sponda.

v - v - v - v v -,
v v - v - v - v v -,
- v -, - v v -, - v -,
- v v -, - v v -.

Der Deutschen Dichter Hainen entweht
Der Gesang Alcäus und des Homer.
Deinen Gang auf dem Kothurn, Sophokles,
Meidet, und geht Jambanapäst.

Viel hats der Reize, Cynthius Tanz
Zu ereilen, und der Hörer belohnts;
Dennoch hielt lieber den Rhein Teutons Volk,
Welchen voran Bragor einst flog.

Doch ach verstummt in ewiger Nacht
Ist Bardiet! und Skofliod! *) und verhallt
Euer Schall, Telyn! Triomb! **) Hochgesang, †
Deinem sogar klagen wir nach!

 O Spon-

*) Skofliod, in der Sprache der Angeln und Sachsen das Lied des Dichters, noch ohne Musik, Sangliod, mit Musik.

**) Triombon, Trompete, nach einem sehr alten Glossarium.

† Hochgesang, Hymnus, zu Otfrieds Zeiten.

O Sponda! rufet nun in dem Hain
Des ruinentflohnen Griechen Gefährt,
Sponda! dich such' ich zu oft, ach! umsonst;
Horche nach dir, finde dich nicht!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
Und in welche Grott' entführtest du sie,
Sprache, mir? Echo, du rufst sanft mir nach,
Aber auch dich höret sie nicht.

Es drängten alle Genien sich
Der entzückten Harmonie um ihn her.
Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
Funkelt' ihm Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her;
Bin ich Herrscher nicht im Liede Mäoons?
Rufe denn Sponda nicht stets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hall.

Und

Und hörte nicht Choreos dich stets?
Hat er oft nicht Spondaʼas schwebenden Gang?
Geht sie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da sang der Laute Silbergesang
Choriambos: Ich bin Smintheus, Apolls
Liebling! mich lehrte sein Lied Hain und Strom,
Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erkohr nicht Smintheus Pindarus mich
Anapäst, da er der Saite Getön
Lispeln ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann.

Und geh nicht ich in den Gang des Kothurns?
Wo . . . Baccheos schritt in lyrischem Tanz:
Stolze, schweigt! Ha, Choriamb, töntest du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

O Sponda! rufet nun in dem Hain
Des ruinentflohnen Griechen Gefährt,
Sponda! dich such' ich zu oft, ach! umsonst;
Horch' nach dir, finde dich nicht!

Wo, Echo, wallt ihr tönender Schritt?
Und in welche Grott' entführtest du sie,
Sprache, mir? Echo, du rufst sanft mir nach,
Aber auch dich höret sie nicht.

Es drängten alle Genien sich
Der entzückten Harmonie um ihn her.
Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
Funkelt' ihm Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her;
Bin ich Herrscher nicht im Liede Mäoons?
Rufe denn Sponda nicht stets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hall.

Und hörte nicht Choreos dich stets?
Hat er oft nicht Sponda'as schwebenden Gang?
Geht sie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da sang der Laute Silbergesang
Choriambos: Ich bin Smintheus, Apolls
Liebling! mich lehrte sein Lied Hain und Strom,
Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erkohr nicht Smintheus Pindarus mich
Anapäst, da er der Saite Getön
Lispeln ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann.

Und geh nicht ich in den Gang des Kothurns?
Wo . . . Baccheos schritt in lyrischem Tanz:
Stolze, schweigt! Ha, Choriamb, töntest du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

Mit leichter Wendung eilten daher
Didymäos, und Päone daher;
Flöge Thyrs' und Dithyramb schnell genung,
Rissen ihn nicht wir mit uns fort.

Ach, Sponda! rief der Dichter, und hieß
In den Hain nach ihr Pyrrhichios gehn.
Flüchtig sprang, schlüpft' er dahin! Also wehn
Blüthen im May Weste dahin.

Denn, Sponda, du begleitest ihn auch
Der Bardiete vaterländischen Reihn,
Wenn ihn mir treffend der Fels tönt', und mich
Nicht die Gestalt täuschte, die sang.

Thuis-

Thuiskon.

v v - v v v - v v v - v v - v -,
v - v v v - v v v - v v - v -,
- v v v - v v - v -,
v v - v v v - v - v v -.

Wenn die Stralen vor der Dämmrung nun
entfliehn, und der Abendstern
Die sanfteren, entwölkten, die erfrischenden
Schimmer nun
Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
Und melodisch in dem Hain die Quell'
ihm ertönt;

So entsenket die Erscheinung des Thuiskon,
wie Silber stäubt
Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel,
und kommt zu euch,
Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan
Venusin

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimmts, und schwebt
In wehendem Geräusche des begrüssenden Hains, und horcht;
Aber nun empfangen, mit lauterm Gruß,
Mit der Sait' ihm und Gesang, die Enkel um ihn.

Melodieen, wie der Leyer in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, des deutscheren Odenflugs,
Welcher, wie der Adler zur Wolk' izt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Der

Der Eislauf.

v - v - v - v v -,
v v - v - v - v v -,
- v -, - v v -, - v -,
- v v -, - v v -.

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder grosser Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdekt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach! verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

Und sollte der unsterblich nicht seyn,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Ball selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz; Leichteren Schwungs fliegt
er hin,
Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gieb dem Tanz Melodie!
Mond, und Wald höre den Schall ihres
Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut.

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiß, und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit
mir,
Wo des Krystalls Ebne dir winkt.

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Ster-
nen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus!

Wie

Wie schweigt um uns das weisse Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genung
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterlust reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn.
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst.
Also! nun fleug schnell mir vorbey!

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf' und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst späht dein Ohr ja alles, vernimm
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O, wie tönts anders! wie hallts, wenn der
Frost
Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! Laß nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömts
vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod!
Glittst du auch leicht, wie dieß Laub, ach!
dorthin;
Sänkest du doch, Jüngling, und stürbst!

Der Jüngling.

- v - v v - v v - v,
v - v v - v - v -,
- v - v - v v - v,
v - v v - v v -.

Schweigend sahe der May die bekränzte
Leicht wehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wüthend kam ein Orcan am Gebirg' her.
Die Esche, die Tann', und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der May ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht', und schlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Hesperus auf.

Jetzo fühlst du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und wafne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Die

Die frühen Gräber.

v - v v - v v -,
- v - v v - v -,
v v -, - v -, - v - v -,
- v v - v v -, - v v -.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Mayes Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

Schlachtgesang.

v v - v - v - v -,
v v v - v v - v -,
v v v - -, v v - - v - v,
v v v - v v - v v - v v v - -

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bey dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl rief!

Mit herab zu grosser Thaten Ernst!
Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bey dem Strom stolz erwarten,
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn,

O Tyranneyknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahn, und dem Ausspruch der Freyen,
Die sich dem Tode gelassener heiligen, entfliehn sie!

Braga.

Braga.

‒ ◡ ◡ ‒ ◡ ◡ ◡ ‒ ◡ ◡ ◡ ‒ ◡ ‒,
‒ ◡ ‒ ◡ ‒, ‒ ◡ ◡ ◡ ‒ ◡ ◡ ‒,
◡ ◡ ‒ ◡ ◡ ◡ ‒ ◡ ◡ ‒,
‒ ◡ ◡ ‒ ◡ ◡ ◡ ‒ ◡ ‒.

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und schläfst
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
Des Decembers, o du Zärtling! nicht auf?
Noch die Gestirne des krystallnen Sees?

Lachend erblick' ich dich am Feuer, in des Wolfes Pelz,
Blutig noch vom Pfeil, welcher dem entscheidenden Blick,
In die Seite des Eroberers schnell
Folgte, daß nieder in den Strauch er sank.

 Auf

Auf denn, erwache! Der December hat noch nie so schön;
Nie so sanft, wie heut, über dem Gefilde gestrahlt!
Und die Blume von dem nächtlichen Frost
Blühte noch niemals, wenn es tagte, so!

Neide mich! schon, von dem Gefühle der Gesundheit froh,
Hab ich, weit hinab, weiß an dem Gestade gemacht,
Den bedeckenden Krystall, und geschwebt
Eilend, als sänge der Bardiet den Tanz.

Unter dem flüchtigeren Fusse, vom geschärften Stahl
Leicht getragen, scholl schnelleres Getöne der Bahn!
Auf den Moosen in dem grünlichen See,
Floh mit vorüber, wie ich floh, mein Bild.

Aber

Aber nun wandelt', an dem Himmel der erhabne Mond
Wolkenlos herauf, nahte die Begeistrung mit ihm,
O wie trunken von dem Mimer! Ich sah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Köcher nicht,
Aber unterm Fuß tönete, wie Silber, der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt', und nur leise den Krystall betrat.

Sing, es umkränzete die Schläfen ihm der Eiche Laub!
Sings, o Bardensang, schimmernder bereifet war ihm
Der beschattende glasorische Kranz!
Golden sein Haar, und wie der Kranz bereift!

Feurig beseelet er die Saiten, und der Felsen
lernts,
Denn die Telyn scholl! Tapfere belohnte sein
Lied,
Und den Weisen! von den Ehren Walhalls
Rauscht' es in freudigerem Strophen-
gesang.

Ha, wie sie blutet', und den Adler aus der
Wolke rief
Meine Lanze! . . . Sangs, schwebete vorüber
den Tanz
Des Bardiets wie in Orkanen, itzt schnell
Langsamer jetzo, mit gehaltnem Schwung.

Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen, und
kommt zum Mahl!
Trinket warmes Blut! . . . schwebete den
Tanz des Bardiets
In dem schimmernden Gedüfte! So schön
Schwang sich Apollo Patareus nicht
her!

Leichtere Spiele der Bewegungen begann er jezt,
Leichtern Bardenton: Lehre, was ich singe, den Hain!
An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt,
Ueber der Woge von Krystall erfand

Diese Beflüglungen des Stahles, der den Sturm ereilt,
Thrazens Orpheus nicht! eilete damit auf dem Strom
Zu Euridice nicht hin! Walhalla's
Sänger, umdränget von Enherion, *)

Ich, der Begeisterer des Barden und des Skalden, ich,
Tön' es, Telyn, laut! hör' es du am Hebrus! erfand,
Vor der Lanz' und vor dem Sturme vorbey
Siegend zu schweben! Und den schönen Sohn **)

*) Enherion, die Helden in Walhall.

**) der Sohn Siphia, Uller.

Siphia lehrt' ich es! Wie blinken ihm sein Fuß
und Pfeil!
Lehrts Tialf, *) dem nie einer in dem Laufe
voran,
Wie des Zaubernden beseeltes Phantom,
Tönte! Da röthete der Zorn Tialf.

Lehrt es den tapfersten der Könige des hohen
Nord; **)
Dennoch floh vor ihm Russiens Elissif!
Hätt' ihn
Denn geflohen der Unsterblichen Stolz,
Nossa † denn, Thörinn? . . . Er ent-
schwebt, sein Kranz

Rauscht

*) Tialf, Thorrs Begleiter, der mit dem Geiste des Riesen einen Wettlauf hielt.

**) Des hohen Nord. In Harolds Liede steht: Ich bin ein Krieger, mein Roß zu zähmen ist mir ein Spiel, ich schwimme, ich laufe auf Schrittschuhn, ich werfe die Lanze; und das russische Mädchen liebt mich nicht!

† Nossa, eine Untergöttin, die schönste aller Göttinnen. Wenn die Barden und Skalden den Begriff von Anmuth und Reiz erhöhn wollten; so nannten sie Nossa.

Rauscht wie von Westen, und es wehet ihm
sein goldnes Haar!
Seiner Ferse Klang fernte sich hinab am
Gebirg,
Bis er endlich in der Düfte Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs ver-
schwand.

Die Sommernacht.

v v - v, v v - v, v v -,
v v - v, v v -, v v - v,
v v - v, v v - v,
v v - v v -.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüthe nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch:
Wir umwehten uns der Duft und die Küh-
lung,
Wie verschönt warst du von dem Monde,
Du, o schöne Natur!



Skulda.

v - v v - v v -,
- v - v v - v -,
v v -, - v -, - v - v -,
- v v v -, - v v -.

Ich lernt' es im innersten Hain,
Welche Lieder der Barden ah!
In die Nacht deines Thals sinken, Untergang,
Welch auf den Höhen der Tag bleibend umstrahlt.

Ich sahe, noch beb' ich davor!
Sah der richtenden Norne *) Wink!
Ich vernahm, hör' ihn noch! ihres Fluges Schlag,
Daß bis hinauf in des Hains Wipfel es erscholl!

Gekühlt

*) Nornen, Untergöttinnen, Skulda, der Zukunft, Werandi, der gegenwärtigen Zeit.

Gekühlt von dem wehenden Quell.
Saß, und hatt' auf die Telyn sanft
Sich gelehnt Braga. Jezt brachte Geister ihm,
Die sie, in Nächten des Monds, Liedern entlockt,

Die Norne Werandi, und sie
Hatt' in Leiber gehüllt, die ganz
Für den Geist waren, ganz jeden leisen Zug
Sprachen, Gebilder, als wärs wahre Gestalt;

Zehn neue. Sie kamen. Nur Eins
Hatte Minen der Ewigkeit!
Vom Gefühl seines Werths schön erröthend! voll
Reize des Jünglings, und voll Stärke des Manns!

Mit Furchtsamkeit trat es herzu,
Als es stehen die Norne sah,
Die allein nach des Tags fernen Hügeln führt,
Oder hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nach-

Nachdenkender breitete schon
Skulda schattende Flügel aus;
Doch es sank nieder noch ihr der Eichenstab,
Dessen entscheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neune betraten den Hain
Stolz, und horchten mit trunknem Ohr
Dem Geschwätz, welches laut Stimmenschwärme schrien,
Und von dem wankenden Stuhl Richter am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick
Skulda's nicht, und sie schlummerten
Noch getäuscht, ahndungsfrey auf den Kränzen ein,
Welche jezt grünen ihr Traum, welken nicht sah.

Ah Norne! . . . Sie hub sich in Flug,
Schwebt', und wies mit dem ernsten Stab
In das Thal! Taumellos endlich, schlichen sie,
Kürzeren, längeren Weg, aber hinab!

Dem Einen nur wandte sie sich
Nach den schimmernden Hügeln hin!
Es entfloß Lautenklang ihrer Flügel Schwung,
Da sie sich wandt', und der Stab Ewigkeit wies!



Selmar

Selmar und Selma.

– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡,
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡,
– ◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡,
– ◡ – ◡ ◡ – ◡.

Weine du nicht, o die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt;
Komm', ich Glücklicher, wieder.

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben;
Würd, ich Glückliche, weinen?

Der Bach.

v - v - v - v v -,
v v - v - v - v v -,
- v - , - v v - , - v -,
- v v - , - v v - .

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains,
Die am Schattenbach des lustigen Quells
Nossa's Hand sorgsam erzog, Braga mir
Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Es wendet nach dem Strome des Quells
Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
Tief, und still strömet der Strom; ton-
beseelt
Rauschet der Bach neben ihm fort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Gespielin gab dem Herzen ich sie.
Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
Leiseren Tritts, ferne sie nur.

Mir gab Siona Sulamith schon
  An der Palmenhöh den röthlichen Kranz
    Sarons. Ihr weiht' ich zuerst jenen Flug,
      Der in dem Chor kühn sich erhebt.

Nun rufet seinen Reihen durch mich
  In der Eiche Schatten Braga zurück.
    Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
      Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o schlief
  In der Trümmer Graun Alcäus nicht selbst:
    Rühmt' ich mich kühneren Schwungs! tönte, stolz
      Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz,

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm!
  Und der Kämpfer Schaar am Fuß des Olymp!
    Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zevs
      Aus des Altars hohem Gewölk!

Der

Der grosse Sänger Ossian folgt
Dem Getön des vollen Baches nicht stets;
Ferne, zählt Galliens Lied Laure nur;
Zwischen der Zahl, schwankt und dem
Maaß

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug
Schwan des Glasoor, neidet' ich sie!

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erwecktest selbst, o Flaccus, sie nicht!
Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
Immer, und ich neide sie nie!

Schon lange maß der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket' Allhend *) ihm sein
Maaß,
Daß er des Stabs Ende nur sah.

*) Allhend,) bey unsern Alten volle Harmonie eines Gedichts.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons,
mich!
Winde dich durch, Blume des Hains.

Wir

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall?

Sie sind sehr reich; und sind sehr stolz.
Wir sind nicht reich; und sind nicht stolz;
Das hebt uns über Sie.

Wir sind gerecht; das sind Sie nicht;
Hoch stehn Sie; träumen's höher noch;
Wir ehren fremd Verdienst.

Sie haben hohen Genius;
Wir haben Genius, wie Sie;
Das macht uns ihnen gleich.

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein;
Wir thun's; und thaten's lang.

Wen haben Sie, der kühnen Flugs,
Wie Händel Zaubereyen tönt? —
Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir!

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er! Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
Wir schlügen da, wie Sie!

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn, heran.
Vor uns entflohen Sie!

O sähn

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn! einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Wenn unsre Fürsten Hermanns sind!
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bey seines Namens Schall!

Unsre Fürsten.

v v – v – v v – v v –,
– v v –, – v v – v v –,
v – v v – v v –,
– v v – v v – v.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
Kommen wir her, wir des Harfengesangs
Geweihte, daß Christen noch einst
Wir entflammen mit dem Feuer,

Das zu Gott steigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
Schatten, erschallst schöner, Telyn, auch du,
Wenn Schöne des Herzens voran
Vor der Schönheit des Gesangs fleugt!

Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
Dichter, mit Lust, hier, wo Eich' und ihr Graun
Uns dämmert, das Vaterland euch,
Mich hinauf rief, ihm zu singen.

O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
Enkel! empfangt Braga's heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz! Braga's freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeistrung und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr siegtet
Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten ... sie rief
Kein Stolz euch zu leiten, herzu;
Und allein schwungt durch die Hindrung

Die Chöre.

- v v -, - v v -, v v - v,
- v v -, v v - v, v v - v,
- v - v v - v - v,
- v v - v v - -.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
Komm du dennoch zurück, und schwebe
Mir vor dem trunkenen Blick!

Decken sie denn Kronen umsonst, daß des Traumes
Himmlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
Wenn die Verwandlung geschieht?

Königssohn! Edelster! dir, ja die schönste
Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
Dir, der einst es vollführt. Dein warten
Ehren der Religion.

Ließ mich das Grab; säng ich von dir! Zu der schönsten
Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten
Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk! jezo mein Wunsch. O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer die Religion, begleitet
Von der geweihten Musik,

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat;
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feyrend sangen! und, ward dieß Meer still,
Chöre vom Himmel herab!

Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengesang! Welch ein Volksheer ist versammelt!
So sah Kephas vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? Den Sohn singet sein Volk! Mit des Herzens
Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor.

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fliessen
Thränen ins Lied; Denn die Kronen an dem Ziele
Strahlen ihnen. Sie sehn um Sion
Palmen der Himmlischen wehn.

Oben beginnt jetzo der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie strömte. So leiten Wasser
Sie, doch in Ufern, daher.

Kraft

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz; Sie
verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet;
Was nicht füllet den Geist mit Schauer;
Oder mit himmlischer Ernst.

Himmlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeihung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liede beseelt, von der
Heerschaar
Sions entflammet, erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnet leise,
Eine der Harfen mit ihr.

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort;
Chöre sind nun in dem Strom schon des Gesanges;
Schon erzittert das Volk; schon glühet
Feuer des Himmels in ihm.

Wonne

Wonne! Das Volk hält sich noch kaum; Die Posaunen
Donnerten schon; und izt donnern sie von neuem.
Aller Chöre Triumph erscholl schon:
Schallt, daß der Tempel ihm bebt;

Länger nun nicht, länger nicht mehr; die Gemeine
Sinket dahin, auf ihr Antliz zum Altare!
Hell vom Kelche des Bundes; eilt, eilt!
Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel
Einem mein Staub; wo der Chorpsalm den Gemeinen
Tönt; so hebet mein Grab, und lichter
Blühet die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag, als aus dem Felsen der Todte
Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt;
Denn ich hör' es, und Auferstehung!
Lispelt ein Laut aus der Gruft.

Die

Die Barden.

v – v v – v v –,
– v – v v – v v̄
v v –, – v –, – v – v v̄
– v v – v v –, v v –

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
Nacht die Leyer der Barden ein!
Der am Quell Mimer oft Braga's Leyer schwieg,
Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebahr

Erhabneren Geist, und Gestalt
Schön wie Knaben im Kriegestanz,
Daß entzückt, wenn sie sah, was gebohren war,
Ihr des beseelteren Blicks Trunkenheit schwamm.

Leicht springt er, ein Genius, auf,
Spielt am Sprosse des Eichenhains!
Der Allhend geht sein Gang! seiner Tritte Ton
Rieselt daher, wie der Bach, rauscht wie der Strom.

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo sank
Unsrer Filea *) Leyer hin?
Ah es trübt, sinn' ich nach, was die Trümmer deckt,
Mir den beweinenden Blick wünschender Schmerz.

*) Filea, die vortrefflichsten unter den Barden, welche die jüngeren unterrichteten.

Leone.

Teone.

- v v -, - v v -, v v - v,
- v v -, v v - v, v v - v,
- v - v v - v - v,
- v v - v v -.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös' des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Dicht an Homer schrie sein Geschrey! Auf den Dreyfuß
Sezt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß Achilles
Leyer sank, und des Mäoniden
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerinn selbst, von Teonens
Zaubernder Kunst, wenn dem Innhalt sie wie
Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie, an der Gewalt des
Rhapsoden,
Rächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie, aber verwebt von des Herzens
Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die
Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die
Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein
Herz dir?
Thats Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
Folg ihr, wie in des stolzen Rhythmus
Tanz, sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Rossa, daß ich, wenn melodisch sie vielleicht einst
Meiner Saite Gesang begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!



Ueber dem stolzeren Strome nun,
Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott.

Aber wenn Hertha zum Bade zog,
So eilete Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

Seines Gesanges erschallet noch;
Mich lehret er älteren deutschen Ton,
Wenn entwölkt wallet der Mond, und er sanft
Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

Horchend dem lehrenden Liede, sang
Ich deinen Besitzer, o Insel, nähm
Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
In der Hand, Ihm, wo der Ruhm ewiget, nach.

Aber

Aber entweihet, entweihet ward
Die Leyer, die Flüge des Lobes flog;
Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
Um das Ohr deß, der an That dürftig,
verschwand.

Leyer des heiligen Bardenhains,
Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,
Der zuerst, trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht
vernahm!

Kühner Verschwender, nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesange nicht;
(Es verweh, so wie der Staub jenes
Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
Der den Schwung über des Hains Wipfel
schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen
ihr sangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Unsre

Unsre Sprache.

◡ ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ – ◡ ◡ ◡ –,
◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –,
– ◡ ◡ ◡ – ◡ – ◡ –,
◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ ◡ –.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblikt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! sie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Mine stand sie! und ich sah
Die Geister um sie her, die den Liedern entlokt
Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdi's *) Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

Wie

*) Wurdi, die Norne der vergangnen Zeit. So nennt sie der Sachse, ein Dichter aus Ludewigs des Frommen Zeiten, und versteht das Schicksal dadurch. In der Edda wird sie Urd genannt.

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeren Blicks
Ergiesset sich ihr Auge, die Seel' in der Glut!
Ströme! Denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen in den Nächten des Walds ist ihr Schwung!
Draussen im Gefilde braust der Sturm!
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung!
Draussen im Gefilde braust der Sturm!
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweihte, (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert!) o freyere, dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu Fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst

Die du warest! An dem Rhodan klirret sie noch laut
Die Kette des Eroberers! laut am Iberr!
Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort!
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut.

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser der Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht.

Ah die Geister der Gesänge, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolch, wirst auch diesen, der sie klagt

Die vertilgten, du vertilgen? Geister des Bardiets!
Ihr Schatten! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
Gleichest dich dem Griechen! trotzest ihm!
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret ihn Apoll,
Und sprach nicht. Und gelehnt auf die Harfe Walhalls
Stellt sich vor Apollo Bragar hin,
Und lächelt, und schweiget, und zürnet nicht mit ihm.

Die

Die Kunst Tialfs.

Durch Wittekinds Barden: Wliid, Haining und Wandor.

Wliid.

Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! ich dulde das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchest du Rossa weg!

Haining.

Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz
Hascht Pfeile wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!
Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
Rossa schwebet schon nach!

Willd.

Pfeilverfolger, reize sie nicht! Verachtet kehrt
sie nicht um!
Ich seh es, halt inn, ich seh es, sie zürnt!
Das Wölkchen Laune
Dämmert schon auf ihrer Stirn.

Haining.

Siehest du sie kommen bey dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der De-
cembermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hlyda die Zürnende!

Willd.

Wer ist es? Wer kömmt? Wie verschönen sie
Den schönsten der Decembermorgen!
Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
Wer sind sie, die daher in dem weissen
Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Kluft
zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
Viel sind der Schweber um den leichten
Stuhl,
Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

Und Sie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht,
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der Ruhenden Flügel giebt?

Haining.

Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Nossa, darum versöhnt sie die Göttin mir!
Der Jüngling liebet das Mädchen, sie lie-
bet ihn.
Sie feyren heute des ersten Kusses Tag.

O du in die Hermeline gehüllt,
Und du mit dem Silberreif in dem fliegen-
den Haar,
Wir tanzen ihn auch den Bardenliedertanz!
Und feyren euer Fest mit euch.

Wandor.

Willkommen uns! Ihr tanztet ihn schön
Am säuselndem Schilf herab!
Nur Ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh den Strom,
Bis der Mond am Himmel sinkt!

Weit ist die Reise zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müst euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schaale dort:
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schaale voll bis zum Rand herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

So

So rund herum, und dann der Hörner-
Schall
Nach altem Brautgesangstritt!
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihen
Auf dem Sternkrystall!

Haining.

Er sangs, und die weisse Hlyda glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner tönten hinter ihr her.
An den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden,
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Wir sangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Krystalls! Eh sie dem Schlittner
den Stachel reicht,
Eh sie durch Schärfung den Huf, durch den
Eissporn den Wanderer
Sichert, erstarr, erstarr an der Esse die
Amboshand!
Wir sangens, und lehnten uns links an
die leisere Luft.

Wir sangen des Eisgangslieder noch viel.
Vom Weste, dem Zerstörer, ach!
Wenn die Blume des nächtlichen Frostes
welkt!
Von der Tücke des verborgnen warmen
Quells,

Da der schöne Jüngling sank! Er schwung sich
herauf, sein Blut
Färbte den Strom, dann sank er wieder,
und starb!
Von dem bräunlichen Hirten, der schneller
die wartende Braut ereilt,
Getragen auf dem Flügelschwunge des
Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbey, dem
siegenden Winter
Auf der Gletscher Höh wie Bogen der
Triumphe gebaut,
Dort den Klee des Thals vorbey,
Und das weidende Lamm.

Von der bahnvernichtenden Flocke!
Ach sie verscheucht den Waller, auf bestirn-
tem Krystall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen
Grase.

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die
leichte Rinde der Seehund;
Gebogen steht er darauf, und schießt, mit
des Blitzes Eil,
Die Gebirg' herab!
Arbeitet dann sich langsam wieder her-
auf am Schneefelsen.

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kennt er nicht!
Oft schleudert ein Orkan sie, als in Schwindel vor sich her
Am vorüberfliegenden Felsengestad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt!
Noch sangen wir vom ersten Tritte, mit dem auf dem Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereiftem Laube
Und röthlichgesprengten fliehenden Fischen gestickt.
Die Lieder sangen wir, jetzo dem Wiederhalle der Wälder sie,
Jetzo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nords
Den Strom hinunter gestürmt;
Bald wie gewehet von dem sanften Weste.
Nun sank, ach viel zu früh! der Mond am Himmel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle,
Und dem lärmenden Heerd, auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz,
Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

Der Hügel und der Hain.

Die Singenden sind:

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde.

Der Poet.

Was horchest du unter dem weitverbreitenden
Flügel der Nacht
Dem fernen sterbendem Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer
einst!
Und viel Olympiaden, hörtet ihr Celten,
mich schon!

Der Dichter.

Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinen!
  Lange Jahrhunderte schon
    Hat ihn ihre Nacht hinab
      Gestürzt die Vergessenheit!

Und in öden dunkeln Trümmern
  Der alten Celtensprache,
    Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
      Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

Der Poet.

Töne dem Klager, goldene Leyer!
  Was weinst du in die öde Trümmer hinab?
    War er der langen Jahrhunderte meines
              Gesanges werth;
      Warum gieng er unter?

Der Dichter.

Die Helden stritten! Ihr nanntet sie Götter
und Titanen.
Wenn jetzo die Aegis nicht klang, und die
geworfnen Felsenlasten
Ruhten, und Jupiter der Gott, mit dem
Titan Enceladus sprach;
So scholl in den Klüften des Pelion die
Sprache des Bardengesangs;

Ha du schwindelst vor Stolz
An deinem jüngeren Lorbeer!
Warf, und weißt du das nicht? auch un-
gerecht
Nicht oft die Vergessenheit ihr Todes-
loos?

Noch rauschest du stets mit Geniusflüge die
Saiten herab!
Lang kenn' ich deine Silbertöne,
Schweig! ich bilde mir ein Bild,
Jenes feurigen Naturgesangs.

Uneingeschränkter ist in deinem Herrscherin,
Als in des Barden Gesange die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur;
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz!

O Bild, das jezt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt!
Jezt gehüllt in Wolken, mit des Meeres hohen Woge steigt!
Jezt den sanften Liedestanz
Tanzet in dem Schimmer der Sommermondnacht!

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
So erhebe sich aus der Trümmern Nacht der Barden einer,
Erschein', und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, die goldene Leyer
Den mächtigsten Flug,
Und rufe mir einen der Barden
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoon,
Der unter den tausendjährigen
Eichen wandelte,
Unter deren alternden Sproß ich wandle.

Der Poet.

Ich beschwöre dich, o Norne, Vertilgerin,
Bey dem Haingesange, vor dem in Winfeld
die Adler sanken!
Bey dem liedergeführten Brautlenzreihn:
O sende mir herauf
Einen der Barden Teutoniens, einen
Herminoon!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen!
Lauter tönet Wurdi's Quell dem Kommenden!
Und die Schwäne heben sich vor ihm
Mit schnellerem Flügelschlag!

Der

Der Dichter.

Wer kommt? wer kommt? Kriegerisch ertönt
Ihm die thatenvolle Telyn!
Eichenlaub schattet auf seine glühende Stirn!
Er ist, ach er ist ein Barde meines Vaterlands!

Der Barde.

Was zeigst du dem Uhrsohn meiner Enkel
Immer noch den stolzen Lorbeer am Ende deiner Bahn,
Grieche? Soll ihm umsonst von des Haines Höh
Der Eiche Wipfel winken?

Zwar aus Dämmrung nur! . . . Denn ach! er sieht
In meiner Brust der wütenden Wurdi Dolch!
Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
Da ich ihm von der Barden Geheimnisse singen kann!

Der Poet.

Töne, Leyer, von der Grazie,
Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
Und laß die Stimme der rauhen Natur
Des Dichters Ohre verstummen!

Der Barde.

Sing, Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
Der seelenvollen Natur!
Gehorcht hat uns die Kunst! sie geschreckt,
Wollte sie herrschen, mit hohem Blicke die Natur!

Unter sparsamer Hand tönte Gemähld' herab,
Gestaltet mit kühnem Zug;
Tausendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

Der Poet.

Laß, o Dichter, in deinem Gesange vom Olympus
Zevs donnern! mit dem silbernen Bögen tönen aus der Wolkenmacht
Smintheus! Pan im Schilfe pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen Köcher die Rehe scheuchen.

Der Barde.

Ist Achäa der Thuiskonen Vaterland?
Unter des weissen Teppichs Hüllen ruh auf dem Friedenswagen
Hertha! In blumenbestreutem Haine walle der Wagen hin,
Und bringe die Göttinn zum Bade des einsamen Sees.

Die Zwillingsbrüder Alzes *) graben
In Felsen euch das Gesez der heiligen Freundschaft:
Erst des hingehefteten Blickes lange Wahl,
Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löbna voll Nossa's Reizen, und Wara **)
Wie Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Vom Schwert, gegen den Eroberer gezükt! und That
Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr' euch Wodan!

Wenn

*) Alzes Einem Haine alter Heiligkeit steht ein Priester in weiblichem Schmucke vor. Ein Römer würde die Götter dieses Hayns Castor und Pollux nennen. Sie heissen Alzes. Sie haben keine Bildnisse, werden auch durch keinen ausländischen Gottesdienst, aber doch als Brüder und als Jünglinge verehrt. Tacitus.

**) Löbna, Wara Die erste söhnt die Liebenden aus; die zweyte bestraft die Ungetreuen.

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenspiel
Tanzen, nicht mehr von Braga's Lied' in der Freude
Süsse Träume gesungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

Der Dichter.

Des Hügels Quell ertönet von Zevs,
Von Wodan, der Quell des Hains.
Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemählden des fabelhaften Liedes auf;

So haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich!
Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht
Ich gehe zu dem Quell des Hains!

Der Poet.

Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorbeerschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon,
Aganippe vorüber zu gehn?

Der Dichter.

Ich seh an den wehenden Lorbeer gelehnt,
Mit allen ihren goldnen Saiten,
O Grieche, deine Leyer stehn,
Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß!
Des Weisen Sänger und des Helden, Braga,
Die inhaltsvolle Telyn! Es weht
In ihren Saiten, und sie tönt von sich
selber: Vaterland!

Ich höre des heiligen Namens Schall!
Durch alle Saiten rauschet es herab;
Vaterland! Wessen Lob singet nach der
Widerhall?
Kömmt Hermann dort in den Nächten
des Hains?

Der Barde.

Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
Mich in ihre Tiefen zurück, hinunter, wo unbeweinbar
Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
Auf des Schildes blutige Blumen sanken!

Hermann.

Durch die Barden:

Werdomar, Kerding, und Darmond.

Werdomar.

Auf diesem Steine der alternden Moose,
Wollen wir sizen, o Barden, und ihn singen.
Keiner tret' hervor, und blick hinab über
das Gesträuch,
Das ihn verdeckt den edelsten Sohn des
Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut
Er, selbst da, der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel
des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt

Blickt nicht hin, ihr weinet;
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

Kerding.

Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
Gewafnet das erstemal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich soll Herman singen?

Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heisse Wange,
Eh ich singe den grösten der Söhne Mana's.

Darmond.

Thränen wein' ich der Wut!
Und will sie nicht trokne!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wut!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen!
Fluch ists! Höre sie, Hela! *)
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

Werdamor.

Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
Im Gefäß der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil',

*) Hela. Sie herrscht in denen traurigen Gegenden, wo diejenigen nach dem Tode sind, die nicht in der Schlacht sterben.

Weil', o du des Getödteten Geist!
Auf deinem Wege zu Siegmar,
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

Kerding.

Verschweigts Thusnelden, verschweigts,
Daß hier im Blut ihr Hermann liegt!
Sagts dem edlen Weibe, der unglükseligen
Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier im Blu-
te liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichen Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der das der Unglückseligen sagen kann!

Darmond.

Und welcher Vater zeugte dich,
Unglükselige! Segestes auch
Röthet' in der finstern späten Rache sein
Schwert!
Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela
gesucht!

Werdomar.

Laß den Namen Segest den Gesang nicht nen-
nen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit Einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! singen, dem Widerhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Lieb-
ling der edelsten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer
der Kühnsten
In vollem Chor, den Befreyer des Va-
terlands!

Schwe-

Schwester Cannä's! Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
Dein Vergängliches Denkmal:
Der Ueberwundnen weisses Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht, und ständten den Hügel
weg!
Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der gros-
sen Tage seyn,
Und hören bey dem Frühlingsblumentanz,
Der Ueberwinder Triumphgeschrey!

Der Schwestern mehr wollt' er Cannä geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden
Rathschluß,
Ward Varus Gespiele Cäcina!

In Hermanns heisser Seele war
Lang' ein grösserer Gedanke!
Um Mitternacht, bey dem Opfer Thorrs, und dem Kriegsgesang,
Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge,
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Oceane des fernen Nords ist ein Eilandsberg
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende Felsen wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Ueber die schüzenden Eisgebirge! zu gehn
Hinunter in die Ebnen Roms.

Zu sterben da! oder in dem stolzen Kapitol,
Dicht an der Wagschaal Jupiters,
Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit.

Das zu thun! wollt er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten, da zükten sie den Tod auf ihn.
Und im Blute liegt nun der, in dessen Seele war
Der grosse Vaterlands Gedanke.

Darmond.

Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

Kerding.

In Walhalla wird Siegmar, unter der goldnen
Aeste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von Tänzen der Enherion,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen!

Werdomar.

Siegmar wird, mit stummer Trauer,
Seinen Herman empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten
Seiner Väter an der Wagschaal Jupiters.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lange,
Dem wenige Lenzen verwelkten,
Und der dem silberhaarigen thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestümm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arme
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Der Flügel wehet', und meine Leyer schimmerte,
Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Leyer
nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kan es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzet
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den
Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her.
O schone mein! ... Ich liebe dich mein
Vaterland!

Ach sie sinkt mir! ich hab es gewagt!
Es zittert die Hand mir die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger
Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen
daher.

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem
Widerhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh

Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Henrich, deinen Befreyer zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts,

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Leyer,
Und sing, o Vaterland, dich dir.

Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernsten tieferen Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel, und triefst
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinne dem edlen schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz
Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär mir auch frey die grosse Wahl.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf den,
Der Säumens macht bey dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth!
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling, und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beym süssen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beym Namen
Deß Jünglings nur, der stolz wie ich
Aufs Vaterland
Gut, edel ist, ein Deutscher ist.

Elegien.

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
Sing ich traurig allein diß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge soll's mit schmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör es mein leiseres Ohr!
Ach! warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabst du zu dem Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
Und ins biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen
Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,
Sag, wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam izt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laute, mit Einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, sag es, einst Glükliche, mir!

Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst
du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennst; o so verheele
mirs nicht!
Sag es mit einem durchdringenden Ach, das
meinem Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzet, und
stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende
Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsicht-
bar noch bist.
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder
Arm aus,
Und umfasset ein Bild, ach das deine
vielleicht!
Wo, wo such ich dich? wo werd ich endlich
dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich
verlangt!
Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fliesset
der Himmel,
Welcher dein Aug umwölbt, heiter und lä-
chelnd vorbey?
Werd ich mein Auge zu dir einst, segnender
Himmel, erheben,
Und umarmet die sehn, die aufblühen du
sahst?

Aber

Aber ich kenne dich nicht! Es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemal nicht unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie durch ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süsser Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?
Ach, wie schlägt mir mein Herz! Wie zittern durch meine Gebeine
Freud und Hofnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbesingbare Lust, ein süsser begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still von den Wangen entfiel;
Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach;
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörete, mir.

O du

O du, die du Sie mir und meiner Liebe gebahrest,
Hältst du Sie, Mutter, umarmt; dreymal gesegnet sey mir!
Dreymal gesegnet sey mir dein gleich empfindendes Herze,
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß sie izt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.
Eile nicht so! Doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heissest du Laura? Laura besang Petrarcha in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht.
Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyerlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanni! Ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz hat gesagt dir gefällt!

Eile

Eile nicht so, damit kein Dorn der verpflanzten Rose
Deinen zu flüchtigen Fuß, wenn du eilest, verlezt.
Daß kein schädlicher Duft des werdenden Frühlings dich anhaucht;
Daß sich dem blühenden Mund reinere Lüfte nur nahn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt dein verschönert Gesicht.
Täuschte dich jemand? Und weinst du, weil deiner Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? Erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie mein Herz mir empört, dir die starke Natur?
Was sagt dieser erseufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick sich gen Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir?
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!

Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest,
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt;
Dessen Seufzer dich ewig verlangen, dich bang vom Geschicke
Fodern, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
Weheten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu.
Winde, wie in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr flohn mit der Schäferinn. Ach
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündigt mich ihr!
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab.
Zu der Liebe, der Tugenden schönsten, wie sie den Menschen

In

In der Jugend der Welt stärker und edler
sie gab.
Alles empfind ich von dir; kein halb begegnen-
des Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seuf-
zer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises
Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne
nur zeigt;
Kein herabstammelnder Blick voll unaussprech-
licher Reden,
Wenn er den ewigen Bund süsser Umar-
mungen schwört;
Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam
verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vor-
bey!
Ach, wie will ich, o Eidli, dich lieben! Das
sagt uns kein Dichter,
Selbst wir entzükt im Geschwäz trunkner
Beredsamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die füh-
lende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen
faßt!

Selmar

Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennte?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach, so werd ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbey floß,
Jede Minute, die uns, zärtlich genossen, entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ungeliebt uns entfloh.
Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennte,
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;
Ach, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche Nacht!

Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süssen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ungeliebt von uns entfloh.
Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte noch die Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig unbrauchbare trübere Minuten,
Bring ich, bist du erblaßt, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch Einmal die Hand der Todten, küsse dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink ich, und sterbe bey dir.
Selmar, ich sterbe nach dir! den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
Daß er sterbend mich sieht. Selmar, ich sterbe nach dir!
Bringe dann auch nur wenig unbrauchbare trübe Minuten,
Bist du, Selmar, erblaßt, neben dir seelenlos zu!

Blicke noch einmal dich an, und seufze noch einmal: Mein Selmar!
Sink an die ruhende Brust, zittr' und erblasse daselbst!
Selma, du stürbest nach mir? den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
Daß sie sterbend mich sieht. Selma, du stirbst nicht nach mir!
Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es! was ich vom Schicksal
Längst schon mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir!
Ach wie liebtest du mich! Sieh diese weinenden Augen!
Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebest du mich!
Meine Selma, du stürbest nach mir? du fühltest die Schmerzen,
Daß du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest du mich!
Ach wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
Würde dieß Aug und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,
Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,

Doch

Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles
zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma dir fühlt.
Ach, wenn doch kein Grabmal wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, die so voll Zärtlichkeit sind!
Aber weil ihr denn seyd, ihr immer offenen Gräber,
Nehmet, zum wenigsten doch, nehmet auf einmal uns ein!
Hörest du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach! wenn du mich hörest;
Laß mit eben dem Hauch Selma sterben, und mich!
Selmar, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe mit dir!

Rothschilds Gräber.

Ach, hier haben sie Dich bey deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;
Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Kommt, und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
Sollt um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth
Lange vergiessen ein Volk, dessen Wittwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn.
Wo des Todten Gebein neben der Todten izt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staub! einst Könige, früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!

Ernst,

Ernst, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber, und lese
Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,
Andre, wie die, so die Aussengestalt der Thaten nur bildet,
Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himmlische Schrift: Dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tieferer Todesbetrachtung meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank!
Denn mir blutet mein Herz um Ihn! O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott säte, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich, und säume noch stets, zu dem Grabe
Hinzugehen, wo Er einst mit den Todten erwacht?
Ist es nicht Gott, der Ihn in sein Gefilde gesät hat?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesäet?
Und, o sollte noch weich deß Herz seyn, welcher so Viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glüklicher sind?

Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche
sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergäng-
lichkeit mißet,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worinn
die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem
Leben erweckt!
Diese Stärke bewafne mein Herz! Doch beb'
ich im Anschaun?
Ach! des Todten Gebein! unsers Königs
Gebein! . . .
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wie-
der gekommen!
Wieder gekommen . . . ohn' Ihn! . . . Blüthe
bekränze sein Grab!
Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden
Landmann
Freudighoffend das Grab jährlich mit Blu-
men bedeckt,
Sey du festlicher jezt, und streu um des Königs
Gebeine!
Auferstehung im Sinn, Kränze des Früh-
lings umher!
Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! Und dennoch
Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die
Thrän' auf dem Kranz?
Friederich! Friederich! ach, denn dieses allein
ist von Dir uns
Uebrig!

Uebrig! ein Leib, der verwest, bald noch zerfallener Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das seine Gebeine beschattet,
Schauer kömmt von dir her! langsam auf Flügeln der Nacht
Schauer! ich hör' ihr Schweben. Wer seyd ihr Seelen der Todten! ...
Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch
Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefildern der Schlacht! ... Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr! allein noch bewölkt mich
Trauren um ihn! Ach da schläft er im Tode vor mir!
Den ich liebte! Wie einer der Eingebohrnen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!
Bester König! .... Es klagt ihm nach der Muse Gespiele
Und der Weisheit! Um ihn trauert der Liebling der Kunst!
Bester König! .... Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! ... Es weint nah und ferne dein Volk!

Von

Von des Hekla Gebirge bis hin zum Strome der Weser
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn; so beginnet die Erd' ihn
Jezt zu geben! Allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
Du, o Friederichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend sey uns, was dein Vater uns war!
Heiliger kann kein Tempel Dir, als dieser voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr Dir Erinnerung seyn,
Daß es alles Eitelkeit ist, und Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne Dich ruft!
Ach! im Tod' entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihr Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!



